P. o. germ. 1279

Die Schweden in Baiern, oder die Bürgertreue.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

München,
Bey Johann Baptist Strobel.
1783.

482

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Love and honour your Prince, who is a father to his people; and remember, what you owe to your country, which ought ever to be dear to you. Sacrifice your life and fortune to both in case il be necessary; and never suffer adversity to depress your courage —

Narzanes, or the injur'd Statesman — pag. 41 and 42.

Liebet und ehret euren Fürsten, welcher ein Vater seines Volkes ist; und gedenket, was ihr eurem Vaterlande schuldig seyd, welches ihr immer hochschätzen sollet. Opfert euer Gut und Leben für Beyde auf, im Fall es die Noth erfodert; und laßt von keinem widrigen Zufalle euren Muth unterdrücken. —

Narzanes, oder der beleidigte Staatsmann Seite 41 und 42.

Personen.

Schweden.

Gustav Adolph, König in Schweden.
Herzog Weinmar.
Gustav Horn, Generalfeldmarschalk der schwedischen Armee.
General Hebron.
Finnen und Schweden nebst Officieren.
Ein Trompeter.

Baiern.

Spitzelberger, Senior des Raths, und Bürgermeister.
Albert, dessen Sohn.
Allinger, Bürgermeister.
Allingerinn, dessen Weib.
Karl, ein Knab von 8, und Heinrich, ein Knab von 6 Jahren. } Allingers Kinder.
Peter, und Hanns Wertinger, } Brüder, und Bürgermeister.
Hermann, Utner, } Rathsglieder.
Wolfsteiner und
Andere Bürger und Bürgerinnen.
Ein Stadttrompeter.

Fremde.

Monsieur de *St. Etienne*, französischer zu München residirender Gesandter.
Drey Bauern von Altdorf.

Erster Aufzug.

Das Theater stellet einen Saal des Rathhauses vor. Man sieht viele Bürger, die theils schon im Saale sind, theils noch ankommen.

Peter Wertinger zu Hermann,
(der eben hereingeht.)

Werden Spitzelberger und Allinger bald kommen? Hermann!

Herm. Sie werden nicht lange mehr ausbleiben. Sie wissen zu gut, daß die heutige Versammlung das Wohl unserer Mitbürger, die Erhaltung unserer Stadt, und die Ehre unsers Fürstens betrift.

Pet. Wert. Du hast recht, Hermann. Unsere heutige Versammlung ist leider! nur zu wich-

tig, wenn wir unsere Lage bedenken. — Gustav, dieser siegreiche König, dieser gefürchtete Feind, der in so kurzer Zeit halb Deutschland eroberte, stürmt nun auch über unser Land her, und suchet durch das Blut unserer Landsleute und durch Baierns Verheerung sich, wegen seinem bey Bamberg erlittenen Schaden zu rächen. Tilly und Maximilian wurden bey Rain geschlagen. Donauwerth, Neuburg, Aicha und mehrere Oerter haben schon seinen Zorn gefühlet, und wie es nun unserer aufgefoderten Stadt ergehen werde, das steht bey Gott.

Herm. Laßt uns das Beßte hoffen. Gott wird uns Muth und Stärke, und Maximilian Hülfe senden. Glaub mir, Wertinger, dein Bruder und die andern zween sind gewiß nicht umsonst nach Regensburg gereiset. Morgen sollen sie zurückkommen, sagt man, dann wird alles gut gehen. — Und wenn wir auch von da aus keine Hülfe zu gewarten hätten, so ist es doch unsere Pflicht, uns gegen den feindlichen Anfall so lange zu vertheidigen, als es in unserm Vermögen steht.

Pet. Wert. Das ist auch meine Meynung. Ich wenigstens bin bereit, für meine Mitbürger, für die Erhaltung unserer Stadt und für

mein

mein Vaterland Haab, Gut, Blut und Leben aufzuopfern.

Verschiedene einzelne Bürger.

Ich auch! ich auch! ich auch!

Und dann mehrere zusammen.

Wir auch! wir auch!

Ein Bürger, (der eben hereingehet.) Still, Bürger! es kommen die Bürgermeister.

(Spitzelberger, Albert, Allinger und Utner von vielen Bürgern begleitet, kommen zur Saalthüre herein.)

Spitzelb. Seyd mir gegrüßt, liebe Bürger!

Ein Bürger. Wir danken, Herr Bürgermeister, und grüßen Euch ebenfalls.

Spitzelb. (sieht herum.) Sind wir alle versammelt?

Herm. Ich glaube, alle, bis auf die, welche die Thorwachen versehen.

Spitzelb. So wollen wir kurz zur Sache schreiten.

Alling. Merkt nun auf, liebe Bürger!

(Die Bürger stehen um die Bürgermeister und andere Rathsglieder in einem halben Kreise herum.)

Spitzelb. Landshuter! liebe Freunde! die Ursach unserer Zusammenkunft ist euch zu sehr be-

bewußt, als daß ich sie euch noch einmal wiederholen sollte. Schon seit zwey Jahren erschienen noch nie gesehene fürchterliche Zeichen am Himmel, und droheten uns große Drangsalen. Lange schon befürchteten wir schreckliche Dinge für unser Vaterland; — und was wir schon seit langer Zeit vermuthet und gefürchtet haben, ist nun, leider! eine wirkliche Sache geworden. Die Gefahr fürchten, da sie noch ferne ist, ist ein Zeichen der Klugheit. Aber die Gefahr noch fürchten, wenn sie schon ob unsern Köpfen schwebt, verräth Feigheit, oder böses Gewissen. Wir haben bisher durch unsere Anstalten als kluge Männer gehandelt; nun ist uns noch übrig, daß wir uns auch als tapfere und thätige Bürger zeigen. — Unsere Stadt ist aufgefodert, wie ihr bereits gehört habt, liebe Bürger! — Hier ist das Auffoderungsschreiben. (er zeigt es vor.) Ein feindlicher Trompeter brachte es vor etlichen Stunden von Seiten des schwedischen Feldmarschalks Horn. Er wartet im Nebenzimmer des äußern Saales auf eine Antwort, die wir noch heute ertheilen müssen. Allinger! lies die Auffoderung laut vor, und ihr, liebe Bürger! merket auf alles wohl auf, und dann sagt uns, wie ihr euch bey dieser gefährlichen Lage verhalten wollet.

Alling.

Alling. (eröffnet das Auffoderungsschreiben, und liest.)

„Wir Gustav Horn, Seiner Königl. Majestät in Schweden ꝛc. Generalfeldmarschalk ꝛc. entbieten einem ehrsamen Magistrat, und allen Bürgern der Stadt Landshut unsern Gruß zuvor.

Nachdem wir von Ihro Königl. Majestät Gustav Adolph ꝛc. ꝛc. den ernsten und bevollmächtigten Auftrag erhalten haben, uns aller der sich in Unterlands Baiern befindlichen festen Plätze und Städte nach Umständen entweder mit Güte oder mit Gewalt zu bemeistern; auch diese Plätze und Städte mit hinreichender Garnison zu besetzen; und ihre Werke nach Thunlichkeit in festem Stande zu bringen; also ergehet an dem ehrsamen Magistrat, und allen Bürgern der Stadt Landshut, unsere gutgemeynte Ermahnung, dem Befehle und höchsten Willen Seiner Majestät in Güte nachzukommen, ihre Stadt Dero Garnison zu überlassen, und sich unter Höchstdero Schutz zu begeben, unter welchem sie nicht nur keine feindliche Mißhandlungen zu befürchten, sondern vielmehr ihre alten Freyheiten und Rechte noch ferner, wie vorhin, zu genießen; auch in Ansehn ihres schnellen Gehorsams noch neue Privilegien und Gnaden zu hoffen hätten. — Soll-

ten aber widrigenfalls der ehrsame Magistrat, und sämmtliche Bürger der Stadt Landshut sich weigern, dem ernsten höchsten Befehle Seiner Majestät in Güte nachzukommen, und ihre Stadt Höchstdero Garnison und Schutz zu überlassen, so sollen sie innerhalb 24 Stunden 100000 Thaler Brandschatzung erlegen, oder wir werden mit Gewalt die Stadt angehen, und dann so verfahren, daß kein Stein auf dem andern liegen bleiben, alles mit Feuer und Schwert verheeret und vertilget, auch sogar des Kindes im Mutterleibe nicht verschonet werden solle.„

Gegeben in unserm Hauptquartier den 5. May des 1632. Jahres

(L. S.)

Gustav Horn.

(Allinger legt die Auffoderung wieder zusammen, und giebt sie Spitzelbergern.)

Spitzelb. Nun, liebe Freunde, da wir auf diese Auffoderung alsogleich eine Antwort abfertigen müssen, so laßt uns die kurze Zeit nicht mit unnützen Klagen verschwenden. Gott schickt uns dieses Unglück, seine Absichten sind unergründlich, vielleicht uns für unsere Vergehen zu strafen — vielleicht aber auch unsern Muth in Ausübung einer der heiligsten Pflichten der Bürger,

der

der Liebe des Vaterlandes zu prüfen. Da es uns in einer so kurzen Zeit ohnmöglich ist, eine so große Summe Gelds herzuschießen; so haben wir nun aus zweyen Dingen nur eines zu erwählen. — Entweder müssen wir als rechtschaffene Bürger unserm Vaterlande und unserm Fürsten getreu anhängen, unsere Stadt auf das äußerste vertheidigen, und allen künftigen Beschwerlichkeiten und Gefahren mit Muth und standhaftem Herzen entgegen sehen; oder wir müssen uns, ohne noch eine zu dringende Ursache zu haben, als Furchtsame, und gegen das Vaterland und unserm Fürsten Meineydige dem ununmschränkten Willen des Feindes überlassen. Sagt nun, Bürger! ohne Verstellung, und mit redlichem Herzen, wie es die Gewohnheit aller wahren Baiern ist, welches aus diesen zweyen wollet ihr, wollt ihr euch vertheidigen, oder ergeben?

Alle Bürger. Wir wollen uns vertheidigen.

Spitzelb. Seyd Ihr also alle fest entschlossen, unserm Fürsten und Vaterlande getreu zu bleiben, und unsere Stadt so lange zu vertheidigen, als es unsere Kräfte, und die Umstände unserer Lage zulassen?

Alle. Ja! Ja! Ja! Ja!

Spitzelb. Nun! so führe man den feindlichen Trompeter in die Versammlung.

(Einige Bürger gehen seitwärts ab.)

Allinger. Gott verleih' uns Gnad, unsere Pflicht zu erfüllen. — Edle Bürger! diese Wahl ist euer würdig. Bleibt nun standhaft, und denket, daß ein fester und kräftiger Entschluß die Ausführung eines Unternehmens erleichtere.

Utner. Und denket, daß die Erhaltung unserer Weiber und Kinder, unser eigenes Wohl und die Ehre unsers Fürsten unsere Belohnung sey.

Albert. O! wenn jeder dieser Bürger mein Feuer und meinen Muth fühlet, dann soll es uns nicht schwer seyn, diese Belohnung zu verdienen.

(Die Bürger, welche vorhin abgegangen, führen den feindlichen Trompeter mit verbundenen Augen in den Saal.)

Der Trompeter. Nun! werdet Ihr mich bald abfertigen? welch eine Antwort soll ich unserm Feldmarschalk überbringen?

Spitzelb. Sagt eurem Feldmarschalk: die Bürger von Landshut schätzen und verehren den König Gustav, und haben alle Hochachtung für

seine

seine Befehle und Waffen. — Sagt Ihm aber auch, daß sie ihren Fürsten und ihr Vaterland lieben, daß sie mit Gottes Hülfe ihre Pflicht erfüllen, und ihre Stadt so lange vertheidigen werden, als es Kräfte und Umstände zulassen.

Der Trompeter. Ich wünsche euch Glück dazu.

Spitzelb. Wir danken euch. (zu einigen Bürgern:) Begleitet ihn für das Thor hinaus.

(Einige Bürger gehen mit dem feindlichen Trompeter ab.)

Nun, meine Freunde, der Schritt ist gethan. Wir sind keinen Augenblick mehr sicher. Der Feldmarschalk Horn wird auf die abschlägige Antwort den Ueberfall so sehr beschleunigen, als ihm möglich ist. Wir müssen also schon von heute an alle Wachen verdoppeln, und alles in Bereitschaft halten, was zu unserer Vertheidigung dienlich ist, deßwegen —

Wolfsteiner. (kömmt hastig an.) Gut! daß ich noch die Versammlung antreffe.

Allinger. Was giebt's? Wolfsteiner!

Wolfsteiner. Etliche Bauern, Weiber, und Kinder von Altdorf sind jammernd vor unser Thor gekommen, und flehen die Bürger um schleunige Hülfe an. Schwedische Soldaten sind

in

in ihrem Dorfe, und hausen, ihrem Vorgeben nach, ganz erbärmlich darinn um. Wirklich sahen wir auch zwey Häuser lichterloh aufbrennen. Sagt, Bürgermeister, was soll man den armen Bauersleuten sagen?

Albert. Vater! sollen wir ausfallen? sollen wir?

Spitzelb. Nein, mein Sohn, mäßige dein Feuer durch Klugheit. Das geschieht vielleicht, um uns Schercken einzujagen, und uns den Muth zur Vertheidigung zu benehmen, oder es ist eine abgeredete List. Der Weg bis Altdorf ist ein wenig weit, und wären irgend andere schwedische Truppen im Hinterhalt, so wären wir vom Rückwege abgeschnitten, und die Stadt wäre dann auf einmal verlohren. Laßt uns das sichere spielen. — Soldaten, die im Kriege blos rauben und plündern, sind allezeit furchtsam, und lassen sich oft durch das geringste von ihren Winkelthaten abschrecken. (zum Wolfsteiner:) Sagt den Bauersleuten, sie sollen blinden Lärmen machen, und schnell ausbreiten, als wenn die Landshuter Garnison und die Bürger in vollem Anzuge wären. Anders können wir ihnen für diesesmal nicht helfen, ohne unsere eigene Sicherheit, und die ganze Stadt auf das Spiel zu setzen. (Wolfsteiner geht ab.)

Alling.

Allinger. Das ist schon ein sehr naher Besuch, und wir haben Hoffnung, daß die Reihe auch bald an uns komme.

Pet. Wert. Sie sollen uns wohl zu Hause finden. Wir wollen ihnen so höflich danken, als sie uns grüßen.

Spitzelb. Die Zeit, die uns jetzt noch übrig ist, liebe Bürger! müssen wir dazu anwenden, Ordnung und Verständniß unter uns herzustellen. Bey der ersten Annäherung eines Feindes auf unsere Stadt sollen von den Thurmwächtern, und von der Trausnitz durch einen Kanonenschuß und Trompetenschall ein Zeichen gegeben werden, auf welches wir uns alle theils auf dem Platze, und theils bey dem Thore versammeln, vor dem sich der Feind blicken läßt. Ein schneller Ausfall auf den vom Zuge müden Feind wird dann gewiß von mehr Nutzen und Wichtigkeit seyn, als der jetzige. Unterdessen sollen diejenigen, welche heute die Wachen besetzen, nach Hause gehen, um theils sich vorzubereiten, theils auszuruhen. Die andern aber werden mir, Allingern, Wertingern, Hermann und Utnern folgen; um die noch nöthigen Anstalten zu treffen. — Seyd nun alle friedlich untereinander, ich bitte Euch, unverdrossen in euern Wachen

und Arbeiten, seyd nicht mürrisch und widerspenstig, unsere Rathschlüsse zu befolgen; und denket, daß wir mit Gottes Hülfe nichts anders unternehmen werden, als was zu unserm Nutzen und zu unserer Ehre etwas beytragen könne. Auch mich soll mein Alter von keiner Arbeit, von keinem Wachen ausschließen, überall will ich trachten, Euch durch mein Beyspiel aufzumuntern, und zeigen, mit welcher Thätigkeit man sein Vaterland und seinen Fürsten lieben soll. Komm, mein Sohn! folget mir, Bürger.

(Er geht mit seinem Sohn ab, viele Bürger folgen ihm.)

Hermann. (sieht ihm nach.) Edler Freund, wer sollte deinem Beyspiele nicht folgen? —

(geht ab.)

Pet. Wert. Kommt, Männer! laßt uns aus Pflicht und Ehrbegierde auf Thaten eifersüchtig seyn.

(er geht ab mit Bürgern.)

Alling. Kommt, Landshuter, laßt uns unserer braven Vorfahren würdig machen.

Utner. Und beweisen, daß wir Baiern sind.

(sie gehen mit den übrigen Bürgern ab.)

Thea-

Theaterveränderung.

Der Platz vor dem Rathhause.

3 Bauern von Altdorf.

1. Bauer. Hier in diesem Hause sind sie versammelt, Nachbarn! wir wollen warten, bis sie herauskommen, dann wollen wir Ihnen unser Elend klagen, vielleicht haben sie Mitleid mit uns, und steuren unserer Noth mit einer kleinen Gabe.

2. Bauer. Ach! daß es Gott erbarme! der Feind hat uns nun in so kurzer Zeit zu Bettlern gemacht.

3. Bauer. Hört! Sie kommen schon!

(Spitzelberger, Albert, Hermann, Pet. Wertinger, Allinger, Utner und die Bürger kommen nacheinander aus dem Rathhause, und stellen sich nach und nach um die Bauern.)

2. Bauer. Hier, Nachbarn, dieß ist der älteste Bürgermeister. (auf Spitzelberger deutend.)

1. Bauer. Herr Bürgermeister, liebe Bürger von Landshut, habt Mitleid mit armen Leuten!

3. Bauer. Erbarmet euch über die armen vom Feinde ausgeplünderten Altdorfer.

Spitzelb. Wie geht es euch, liebe Landsleute, sagt, wie können wir euch helfen?

Albert. Sind die schwedischen Truppen noch in eurem Dorfe?

Herm. Sagt, erzählet geschwind —

1. Bauer. Vor dreyen Stunden ohngefähr wurden wir von etlichen Kompagnien schwedischer Soldaten überfallen. Sie begehrten von unserm Dorfe 8000 fl. Brandschatzung, und Gott im Himmel weis es, daß wir nicht Tausend zusammengebracht hätten, da wir fast alles Geld, das wir hatten, schon zum Dienste unsers Landes hergegeben hatten. — Wir entschuldigten uns bey dem Obersten wegen unserm Unvermögen, wir bathen auf unsern Knien; allein der unbarmherzige Mann stieß uns von sich, und befahl den Soldaten, sich mit Gewalt bezahlt zu machen. — Heilige Mutter Gottes, da war's dann nicht anderst, als wenn grimmige Thiere in unserm Dorfe wütheten. Sie fielen wie rasend in unsere Hütten, stießen uns, unsere Weiber und Kinder hinaus, schändeten Mägde und Töchter, suchten alle Winkel aus, ihre Raubbegierde zu sättigen, zerhauten alles, was ihnen im Wege stand, und verdarben alles in Grund

und

und Boden. — Ach! Landshuter, über unser Elend möchten Steine blutige Zäher weinen!

(er weint.)

Spitzelb. Entsetzlich!

Alling. Und haben sie nun euer Dorf verlassen?

2. Bauer. Einige aus uns schrien, man sollte eilends die Landshuter zu Hülfe bitten, und wirklich liefen viele aus unserm Dorfe der Stadt zu. Dieß beschleunigte vollends ihre Wuth. Sie durchstießen die Böden unserer Fässer, streuten unser Mehl und unsere Hülsenfrüchte auf die Straßen, zündeten einige Scheunen an, und warfen unser Schmalz und Butter in das Feuer. Etliche unserer Nachbarn wollten sich ihnen mit Gewalt widersetzen, allein sie wurden jämmerlich mißhandelt. Nichts blieb unbetastet und verschonet. Sie erbrachen sogar unsere Kirche, plünderten sie, und trieben mit den heiligsten Sachen die schändlichsten Ausgelassenheiten. Endlich auf ein ausgesprengtes Geschrey, daß die Landshuter im Anzuge wären, packten sie eilends zusammen, und verließen unser elend zugerichtetes Dorf mit einem Hohngeschrey, das uns die Seele hätte durchbohren mögen.

(Alle Bürger bezeigen ihr Mitleid.)

Pet. Werk. Schrecklich! schrecklich!

3. Bauer. Und nun herrschet Elend, Jammer und Noth in voller Größe in unserm Dorfe. — Hungerige weinende Kinder sitzen bey ihren heulenden Müttern auf den verbrannten Trümmern ihrer Hütten, und schreyen zu ihren halbverbrannten oder halberschlagenen Vätern um ihre Hütte um Hülfe, um Brod — und die Verwundeten winseln und klagen Wehe, und statt Hülfe sehen sie Verzweiflung. — Die Geschändeten ringen ihre Hände zum Himmel, und vergießen Zäher, die zu Gott um Rache schreyen. — Alles ist dahin, unser Vieh ist theils weggetrieben, theils übel zugerichtet. Wir haben keine Nahrung, und Schrecken hindert uns, sie weiter zu suchen. O liebe Bürger von Landshut, ihr habt Euch jederzeit gütig gegen eure Nachbarn erzeiget, habt uns in Feuers- und andern Gefahren thätigen Beystand geleistet, o habt auch dießmal Mitleiden mit uns armen ausgeplünderten Altdorfern, schenkt uns, wenn Ihr doch bey diesen Umständen etwas entrathen könnet, schenkt uns etwas Mehl, Hülsenfrüchte, oder Brod, damit wir den Hunger unserer armen Kinder stillen können, und uns nicht der Anblick ihres und unseres Elendes versuche, aus Bettlern Landräuber zu werden.

den. — (mit der größten Empfindung des Schmerzens.) O Bürger!

1.
2. Bauer. | Bürger! habt Mitleid mit uns!
3. (mit aufgehabnen Händen.)

(alle Bürger sind höchstens gerührt.)

Spitzelb. Liebe Altdorfer! hört auf zu bitten und zu klagen. — Was uns unsere Umstände erlauben, euch mitzutheilen, das wollen wir von Herzen gerne thun. Ihr habt euch jederzeit gehorsam gegen unsere Stadt bezeiget, und habt sie getreulich und um billiges Geld mit dem versehen, was Gottes Segen für euren Fleiß auf euren Feldern und Bäumen wachsen ließ. Deswegen, und weil ihr unsere benachbarte unglückliche Landsleute seyd, wollen wir euch auch jetzt, so viel es unsere Umstände erlauben, Hülfe reichen.

Pet. Wert. (giebt ihnen einen Beutel mit Geld.) Hier, liebe Altdorfer, habt ihr auch von mir etwas Weniges, theilt es, wie auch das, was ihr noch empfangen werdet, unter die Aermsten, und denket, daß es euch diejenigen gegeben, welche selbst Hülfe erwarten.

Spitzelb. Kommt nun, liebe Männer, wir wollen euch Nahrung mitgeben. Tröstet euch unterdessen damit, morgen hoffen wir unsere Abgeschickten von Regenspurg. Bringen sie uns freudige hülfreiche Nachrichten von unsern Kurfürsten, so werden wir euch noch mehr unterstützen. Bethet für Ihn, hört nie auf Ihn zu lieben, bethet auch für den Kaiser, und — fluchet euren Feinden nicht. Kommt! — (geht ab. Albert und Hermann folgen ihm.)

1. B. Liebe Landshuter, ihr macht uns neuen Muth zum Leben.

2. B. Gott segne euch dafür!

3. B. Und ersetze euch tausendfach, was ihr an uns armen Leuten thut.

(Im Abgehen.)

(Viele Bürger gehen mit Spitzelberger und den Bauern ab. Die andern folgen zu verschiedenen Seiten Wertingern, Allingern und Utnern.)

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellet ein Zimmer in Allingers Behausung vor. Allingerinn führt ihre beyden Kinder an der Hand herein.

Allingerinn. Kommt, meine Kinder! hier wollen wir unsern Vater erwarten.

Karl. Kömmt er bald, Mutter?

Alling. Er wird nicht lange mehr ausbleiben. Wir wollen indessen etwas arbeiten, damit unser Vater eine Freud' an uns habe, wenn er kömmt, und uns fleißig sieht. Ihr wißt, er kann die müßigen Leute gar nicht sehen. Er ist immer beschäftiget, und das soll auch uns ein Beyspiel seyn. (Sie zieht Strickarbeit heraus, und strickt.)

Heinr. Mein Vater war ja heut Nacht nicht zu Hause?

Karl. Er muß wohl wieder etwas Großes im Werke haben, nicht wahr, Mutter?

Alling. (seufzet.) Freylich, mein Kind!

Heinr. Mutter, warum seufzest du dann so traurig?

Karl. Weißt du dann, wo unser Vater ist, und was er zu thun hat?

Alling. Er hatte heut Nacht die Wache mit den Bürgern seines Viertels.

Karl. Die Wache? — Ist dann mein Vater ein Nachtwächter geworden, daß er bey der Nacht wachen muß?

Alling. Das nicht, mein Karl! er und seine Bürger übernahmen diese Wache aus freyem Willen.

Karl. Und warum denn, das war doch vorher nie?

Alling. Es war aber auch nicht nöthig, mein Karl.

Karl. Das muß doch wunderlich zugehen!

Heinr. Mutter! giebt's vielleicht Wölfe, oder — so Thiere, die von den Feldern in unsere Stadt wollen, um unsere Lämmer und Hühner wegzufressen, oder gar die Leute zu beißen —

Alling. Wenn wir sonst nichts zu fürchten hätten, als Thiere, würden wir noch lange sicher seyn, meine Kinder!

Karl. Ja! das glaub' ich wohl auch! — denn man dörfte ja nur die Thore der Stadt zusperren, und weiter nichts. Aber das muß mir wohl

noch

noch etwas ärgers seyn, als Thiere — Und sind viele Bürger, Mutter! die mit meinem Vater die Wache halten?

Alling. Freylich, mein Kind! ich glaube, es werden ihrer bey dreyhundert seyn.

Karl. Dreyhundert! — Ey Mutter, das sind ja viele Leute! O! da möcht ich auch dabey seyn. Wenn mein Vater kömmt, werd' ich ihn bitten, daß er mich mit sich nehme. Ich will mit ihm wachen, denn ich kann auch lang aufbleiben, Mutter!

Heinr. Ich bleib lieber bey der Mutter zu Hause.

Alling. Und das solltest auch du thun, lieber Karl! — Wenn du groß wirst, so sollst du mit deinem Vater überall hingehen, und ihm helfen: aber sieh! jetzt bist du ja noch viel zu klein. — Liebst du mich denn nicht so sehr, wie deinen Vater, daß du nicht bey mir bleiben willst?

Karl. Ich blieb wohl gerne bey dir, liebe Mutter, aber ich weis nicht, du bist jetzt immer so traurig —

Alling. Kann seyn, mein Karl! — aber die Zeit ist sich auch nicht immer gleich.

Heinr. Aber sieh, liebes Brüderchen! Es ist ja jetzt nirgends lustig. — Weist du noch,

wie wir gestern bey unserm Vetter waren, und Soldaten spielten, kam unsere Baase weinend auf unser Zimmer, und stöhrte durch eine traurige Predigt unsere Freude. (Karl scheinet etwas tiefsinnig.)

Alling. Und was sagte sie dann?

Heinr. Sie sagte — daß wir fleißiger bethen sollten, damit unser Herr Gott! . . . . Ey! jetzt weis ich schon, warum mein Vater, und so viele Bürger wachen — wegen dem Feinde gewiß, wie ich von meiner Baase hörte, damit ihn Gott von unserer Stadt, und aus unserem Lande treibe? — Ich hab aber zu bethen vergessen, und will gleich heut recht fleißig bethen, wenn ich zur Kirche komme. — Mutter! das muß wohl ein garstiger Mann seyn, der Feind, und ein großer großer Rieß?

Alling. Meine Kinder! wohl müßt ihr bethen, denn ich sag euch, der Feind ist nicht einer allein, sondern es sind ihrer viele Tausende, denen unsere Bürger ohne Beystand Gottes so leicht nicht widerstehen werden.

Karl. Viele Tausende? — Ey das müssen ja noch weit mehr als dreyhundert seyn, und was wollen denn so viel Leute, Mutter?

Alling.

Alling. Sie wollen unsere Stadt, und unser Land unter ihre Bothmäßigkeit bringen, wollen, wenn wir uns nicht ergeben, die Stadt zusammenschießen, oder mit Gewalt über die Wälle und Mauern steigen, all nnser Hab und Gut nehmen, die Leute erstechen und erschießen, und weis Gott, was noch alles treiben. O meine Kinder! es ist etwas schlimmes um einen Feind!

Karl. Das ist freylich schlimm, liebe Mutter! aber wir können uns ja auch wehren? — Wär ich nur groß, ich wollte ganz gewiß nicht müßig sitzen, und wenn dann einer käme, der dem Vater, oder der Mutter was zu Leide thun wollte, o da wollt ich drein schlagen, so viel ich Kräfte hätte.

Heinr. Und gewiß ich auch, liebe Mutter!

Alling. Der Himmel segne euch für eure Einfalt, meine Kinder!

Karl. Und die Stadt wollen sie gar zusammenschießen, Mutter?

Alling. Gott gebe, daß es nicht geschehe!

Karl. Das wär aber gar nicht recht. Ey unsere Stadt ist doch, wie ich meyne, recht schön, wir sollen sie also nicht so gleich zusammenschießen

lassen.

lassen. — Wir haben ja auch allerhand Büchsen, und in der Fronleichnamsprozession, ich weis es noch vom vorigen Jahre her, da hatten unsere Nachbarn und die andern Bürger jeder eine Büchse, welche sie alsdann alle miteinander zugleich losgeschossen haben. Puh! das hat geknallt, daß es eine Freude war. — Nun, das können sie ja jetzt auch thun, und statt daß sie in die Luft schießen, können sie ja auch auf die Leute schießen, welche unsere Stadt zusammenschießen wollen? — Und dann haben wir noch große Büchsen, die man auf Rädern führt, da hat ja eine allein so stark geknallt, als die andern alle zusammen. Und ich weis gewiß, daß der Feind gewaltig erschrecken wird, wenn wir solche Büchsen krachen lassen. Nicht wahr, Mutter?

Alling. Mein Kind, du redest, wie du es verstehest. Ich sage dir aber, der Feind hat eben solche Büchsen, und wohl noch größere und mehrere, als wir haben.

Karl. (etwas traurig.) So! hat er auch solche! — Ich hab doch immer geglaubt, es habe kein Mensch solche Büchsen wie wir.

(er denkt tiefsinnig nach.)

Heinr.

Heinr. Mutter! was hat dann unsere Stadt diesen Leuten gethan, daß sie sie zusammenschießen wollen?

Karl. (etwas eilig.) Mutter, schläft der Feind auch bey der Nacht?

Alling. Haben dann wir heut Nacht alle geschlafen?

Karl. Nein, Mutter! du sagtest ja vorhin, daß mein Vater und viele Bürger die ganze Nacht Wache hielten.

Alling. Richtig, mein Karl! sieh, und so ist es auch bey dem Feinde. Weil die meisten schlafen, so wachen auch viele, damit sie sowohl die Schlafenden beschützen, als auch auf alles Acht haben können, was zur Beförderung ihres Nutzens, oder zur Abwendung ihres Schadens dienlich ist.

Karl. Ey, Mutter! das sollte nicht seyn, sie sollten alle schlafen.

Alling. Und warum wolltest du denn dieß, mein Kind?

Karl. Wenn sie schliefen, könnten wir ihnen heimlich alle Büchsen nehmen, dann sollten sie brav auf unsere Stadt schießen. — Je nun! weil aber dieß nicht geht, weis ich auch nicht,

was

was wir thun können. Unser Vater, der muß es wohl wissen, und . . . .

Allingerinn. Still, Karl! ich hör ihn kommen. Lauft ihm entgegen, und küßt ihm die Hand.

Allinger. (im Hereingehen.) Guten Morgen geb euch Gott!

Allingerinn. Sey mir gegrüßt, lieber Mann!

Karl, und Heinrich, (die ihm entgegen laufen, und die Hand küssen.) Guten Morgen, Vater! guten Morgen!

Karl. Ist der Feind schon gekommen, Vater?

Allinger. Nein, mein lieber Karl! von dem Feinde haben wir noch nichts gesehen. Aber! — (zur Allingerinn) Martha! am Himmel sahen wir fürchterliche Dinge.

Allingerinn. Gott! was sollen die bedeuten! und was saht ihr dann?

Allinger. Es war die zwölfte Stunde vorbey, als gähling von Norden her ein ungeheurer Wolkenberg über unsern gestirnten Himmel mit fürchterlichem Dunkel heranzoh. Je mehr sich diese Wolkenmasse näherte, je mehr breitete

sie

sie sich aus. Endlich gegen halb ein Uhr nahm diese große Wolke die Gestalt eines Löwen an. Wir konnten deutlich den großen Kopf mit aufgesperrtem Rachen, die fliegende Mähne, den lange nach sich schleppenden Schweif, und seine mit hervorragenden Klauen versehene Füße entdecken. Es schien, als wenn dieser Löw eine Krone auf dem Haupte trüge, und den Rachen gegen unsere Gegenden wendete. In den Klauen eines Vorderfußes hielt er ein Schwert, welches durch den flammenden Schimmer sich auf- und abwärts zu bewegen schien. Ein Stern nach dem andern verlohr sich unter seiner ungeheuern Gestalt, und es hatte das Ansehn, als wollte er unsern ganzen Gesichtskreis überziehen.

Allingerinn. O! das kann nichts anders, als den siegvollen Gustav bedeuten!

Allinger. Weil wir alle auf diese fürchterliche Erscheinung Acht hatten, nahmen wir erst später gewahr, daß von Morgen her ebenfalls eine schwarze Wolke in Gestalt eines ungeheuren zweyköpfichten Vogels schrecklich wie ein Gewitter Gottes sich an den Löwen zoh. Deutlich sahen wir die weit ausgespannten Flügel, welche die ganze Gegend von Morgen in ihren Schatten einhüllten. Das Schwert, so dieser Vogel

in den Klauen zu halten schien, war zwar nicht so flammend, als des Löwen seines, aber er hob es gezückt, und wie zum Streich bereitet.

Karl. Ey, Vater! das möcht ich auch gesehen haben!

Allingerinn. Schweig, Karl! — und was wurde dann endlich aus dieser fürchterlichen Erscheinung?

Allinger. Auf einmal erhob sich ein starker Wind, der die Luft mit Staub und Geheul erfüllte. Der Mond verbarg sich unter die Flügel des zweyköpfichten Vogels, die Sterne schienen blässer, und Aufruhr schien im ganzen Luftkreise zu herrschen. Schrecklich prellten nun der zweyköpfigte Vogel, und der gekrönte Löw aneinander. Ihre Gestalten wurden aber durch ihre Vermischung unkenntlich. Anfänglich blieben sie unbeweglich wie eine Masse, und wir hörten aus der fernen Luft her etwas bald mehr bald minder anhaltendes, das dem Geklirr der Schwerter, dem Geschoß der Musqueten, oder dem Donner der Kanonen ähnlich war. Nach und nach zertheilte sich die ganze Masse wieder in lange Streife, die so hell und roth wie Blut hinloderten. Unter diesen Streifen zohen gegen Nord und gegen Ost eine Menge kleiner Wolken, die

die sich noch von der übrigen Masse ablöseten, und schnell, schnell und drängend sich verfolgten; bis endlich die ganze Masse vertheilt, und und die Streife blaß zu werden anfiengen. Worauf nach und nach die ganze fürchterliche Erscheinung verschwand.

Allingerinn. Gott! solche Zeichen geschehen nie umsonst. Es stehen uns schreckliche Dinge bevor. So sahen wir auch vor zweyen Jahren drey Sonnen von einem Zirkel, und mehrern Regenbogen umgeben, und ein lang geschweifter Komet durchstrich die Gegenden unsers Gesichtskreises, und gleich darauf brach dieser Land und Leut verheerende Krieg aus. Und noch jetzt erscheinen neue Zeichen! Kann wohl noch ein schrecklichers Uebel für die Menschen seyn, als der Krieg ist?

Allinger. Tröste dich, Martha! — So fürchterlich, als uns diese Zeichen scheinen, so verehrungswürdig sind sie auch. Gott warnet, eh' er straft, und Gottes Warnung ist für die Menschen eine große Gnade, welche sie sich auf das schleunigste zu Nutze machen müssen. Diese Zeichen, Mutter! machen die Menschen auf sich und ihre Lage aufmerksam, und bereiten ihr Gemüth für die künftigen Drangsalen, die

sie, kämen sie unerwartet, vielleicht nie übertragen könnten.

Karl. Aber, Vater! was wird es dann werden, wenn der Feind kömmt? und wann kömmt er denn?

Allinger. Das wirst du vielleicht noch frühe genug erfahren, lieber Karl! für jetzt aber kann ich deine Neugierde nicht befriedigen. Kommt nun mit mir auf mein Zimmer, ihr sollt mir mein Frühstück würzen, und dann will ich etwas ausruhen. (zur Martha:) Hast du für mich gesorgt, Martha?

Allingerinn. Wie könnten wir dich vergessen, Vater?

(da sie abgehen wollen, hört man einen etwas fernen Kanonenschuß.)

Allinger. (bleibt betroffen stehn.) Hört! — ein Kanonenschuß auf der Trausnitz, wenn ich nicht irre! das ist das Zeichen der Ankunft des Feindes.

Allingerinn. Wie! der Feind schon da?

Karl. (geht auf seinen Vater zu.) Vater!

Heinrich. (hängt sich in seine Mutter ein, als wenn er sich fürchtete.) Mutter!

Allin-

Allinger. Weib! Kinder! der Himmel behüte euch, und verleih uns seinen Beystand.

(will eilends abgehen.)

Karl. (läuft ihm nach.) Vater! Vater! ich geh mit.

Allingerinn. Mann, was thust du? — bleib! wo willst du hin? (sie sucht ihn zurückzuhalten.)

Allinger. Mich mit meinen Mitbürgern vereinigen, auf den Feind ausfallen, und für euch, für meinen Fürsten, und für mein Vaterland siegen oder sterben. Laß mich, geliebtes Weib! laß mich!

Allingerinn. Allinger! dein Eifer wird dich zu weit treiben. Du wirst mich zu einer Wittwe, und deine Kinder zu Waisen machen. Schone dich, bezähme deinen übertriebenen Eifer, laß den Namen Vaterland dein Weib und deine Kinder nicht verdrängen. Allinger! schone deiner, schone unser!

Karl. Ich bitte dich, Vater! bleib bey uns, oder nimm mich mit dir, ich will . . .

Heinrich. Vater! ich bitte dich, verlaß unsere Mutter, und uns arme Kinder nicht.

Allinger. Ich verlaß euch nicht, liebe Kinder! nur auf eine kurze Zeit entreißt mich eine höhere Pflicht euren Umarmungen.

Utner. (läuft eilends herein.) Freund! Freund! komm eilends, lauf mit mir, der Feind nahm einen Umweg, und nähert sich auf der Seite des Zollhauses beym Judenthor. Die ganze Stadt ist in Allarm, alle Bürger laufen zu den Waffen. Komm, Freund! wir sind Anführer, man bedarf unser am ersten, noch ist alles in Unordnung, laß uns die Bürger in Ordnung bringen.

Karl, und Heinrich. Vater!
Allingerinn. (Allinger!
Karl. Vater! ich geh mit.
(zugleich.)

Allinger. Ich bitte euch! gebt euch zufrieden. Komm ich mit meinen Mitbürgern siegend zurück, so kann ich euch desto freudiger in meine Arme schließen. Sterb' ich aber, so werden euch die Bürger unserer Stadt, und meine Freunde unterstützen, und meinen Verlust ersetzen. Noch einmal! faßt! ermuntert euch! (er küßt die beyden Kinder, und giebt Allingerinn die Hand. Die Kinder weinen.) Gott behüte

dich

dich unterdessen, lieber Karl — auch dich, lieber Heinrich, weint nicht! bethet für mich — bethet für uns alle. — Und du, Martha! muntre dich, und meine Kinder auf! Ich sehe euch wieder, mein Herz sagt es mir. Lebt wohl unterdessen!

Allingerinn. (weinend.) Nun dann! Gott erhalte dich uns, und beschütze unsere Stadt.

Karl, und Heinrich. (küssen ihm die Hand.) { Vater! . . . behüt — Gott!

Allinger. O! — wie wird mir's so schwer!

Utner. Allinger! wir verweilen zu lange.

Allinger. (höchstens gerührt.) Martha! . . liebe Kinder! (er läßt sie aus seinen Händen.) lebt wohl. — Komm, Freund! (geht ab.)

Utner. (im Abgehen.) Lebt wohl, Frau Martha! wir hoffen euch bald wieder zu sehen. —

(die beyden Kinder sehen ihm weinend nach, dann laufen sie zur Allingerinn, welche bestürzt dastehet, und schluchzet.)

Heinrich. Mutter! was sollen wir nun thun?

Karl. (ergreift ihre Hand, und wischt sich mit der andern die Augen.) Mutter! wir sollen nicht weinen, hat der Vater gesagt, sondern — bethen. —

Allingerinn. Ja! meine Kinder, nur Gott allein kann unsern Vater und unsere Stadt erhalten. Kommt! — wir wollen ihn darum recht eifrig bitten.

(sie führt die Kinder ab.)

Theaterveränderung.

Der Marktplatz mit dem Rathhause.

(Einige bewaffnete Bürger gehen eilends über den Platz, andere bleiben auf demselben stehen, und sammeln sich bey der Fahne, auf welcher auf einer Seite die Mutter Gottes, und auf der andern das Stadtwappen zu sehen ist. Ein Trompeter ruft mit dem Trompetenstoße die Bürger zusammen.)

Ein Bürger (zu einem andern:) Komm, Nachbar! unsere Fahne ist beym Judenthor.

(sie gehen eilig ab.)

(Der Trompeter bläßt noch einmal, und geht ab.)

1. Bürger. Sieh da unsere Fahne, sie soll Sieg über uns, und Tod über unsere Feinde wehen.

2. Bürger. Und unser Bestreben soll deinen Wunsch in Erfüllung bringen.

1. Bürger. Hurtig, hurtig, Bürger! sammelt euch, damit wir bereit stehen, wenn unsere Führer kommen.

2. Bür-

2. Bürger. Wir werden bald beysammen seyn, hoff' ich. Seht, da kömmt unser Nachbar Wolfsteiner auch. Der sieht aber etwas traurig aus, wie es scheint.

(Wolfsteiner gehet etwas schwermüthig hervor.)

1. Bürger. Nachbar! wo fehlts? — Muth, Muth müssen wir jetzt haben.

Wolfsteiner. (stellt sich zu den andern.) Hätt' ich nicht Muth, ihr würdet mich gewiß heut auf diesem Platze nicht sehen.

1. Bürger. Aber sieh! wir haben alle Muth, und machen doch keine so saure Miene.

Wolfsteiner. Seyd ihr aber auch in meinen Umständen? habt ihr ein krankes Weib, und acht unmündige Kinder, wie ich? . . . . Ihr hättet sie sehen sollen, wie sie um mich herumwinselten, wie sie meine Füße umschlangen, als sie hörten, daß ich von ihrer Mutter Abschied nahm, als wenn ich sie nicht mehr sehen sollte. — Ich konnte den Anblick nicht länger mehr aushalten, ich mußte fort, ich ertheilte ihnen meinen väterlichen Segen, und entriß mich meinen Kindern, die die Hände nach mir rangen, und noch lange mit weinender Stimme Vater! Vater! nachriefen. — O! man müßte

ein Herz von Stein haben, wenn man da gefühllos wäre, wo die Stimme der leidenden Natur die Menschheit durchdringet.

2. Bürger. Verzeih uns, Nachbar! wenn wir an deinem Muth zweifelten. Was du sagst, giebt uns zu erkennen, daß du in der That einen wahren Muth besitzest.

1. Bürger. Gott erhalte dich deinen Kindern. Sollte es aber sein Wille seyn, dich ihnen durch diesen Ausfall zu entreißen, sieh! so biet ich mich an, für dein Weib und deine Kinder zu sorgen, und zu ihrer Unterstützung so viel beyzutragen, als mir möglich ist. Und dieß werden noch mehrere Bürger thun, hoff ich.

Viele Bürger. Ja gewiß! gewiß, Nachbar!

Wolfsteiner. Ich dank euch, liebe Bürger! Gott wird es euch vergelten. Ich fühle jetzt neue Kraft, und sterbe gern für mein Vaterland.

2. Bürger. Albert und Hermann, unsere Führer, kommen!

1. Bürger. Gebt Acht, es wird also bald drüber losgehen.

(Albert und Hermann treten eilig hervor.)

Hermann. Nun, Bürger! stellt euch in Ordnung, und bereitet euch zum Streit.

(die Bürger stellen sich in Reihen hinter die Fahnen.)

Albert. Liebe Gefährten! eine kleine Zeit noch, und wir sehen uns vor dem Feinde. — Die Bürger von Landshut haben schon oft ihre Liebe gegen ihr Vaterland und ihren Fürsten durch ihre Tapferkeit, und auch durch ihr Blut bewiesen. — Selbst die Freyheiten und die Vortheile, die wir jetzt noch genießen, sind Früchte jener Belohnungen, mit welchen die alten Herzoge unsere Vorfahren für ihre treugeleisteten Dienste begnadet haben. Sagt, Bürger! Warum führen wir drey Helme in unserm Stadtwappen? sind sie nicht ein ewiges Denkmal des Ruhms, den sich die Bürger von Landshut in der blutigen Schlacht bey Gamelsdorf erfochten haben? soll nicht eben dieses Ehrenwappen auch uns mit männlicher Stärke, und mit Geisteskraft anflammen? sollen wir uns minder tapfer erzeigen, weil wir um dreyhundert Jahre später leben, als unsere braven Vorfahrer? Nein, liebe Bürger! eben der Muth, eben die Tapferkeit soll noch in den baierischen Adern wallen, soll von Fürsten- und Vaterlandsliebe wie ein Strom anschwellen, und sich über unsere Feinde er-

 gießen,

gießen, eh' noch ihr Damm zu sehr befestigt wird. Denkt! wir streiten für alles, was uns heilig seyn kann. Unser eigenes Wohl, unsere Freunde, unsere Weiber und Kinder, unser Fürst, unser ganzes Vaterland, alles ist in Gefahr, verlohren zu werden. Und in der Lage, in der wir sind, scheint auch ein kleiner Verlust unersetzlich zu seyn. Sagt nun, liebe Bürger! ruft uns nicht die Stimme unserer abgestorbenen Vorfahren auf, ihnen nachzufolgen? ruft uns nicht die Stimme der höhern Pflichten auf, alles daran zu setzen, um uns zu vertheidigen? (man hört etliche ferne Kanonenschüsse.) Horcht! unsere Stücke bestreichen den Feind. Bald wird man auch uns auffodern, auf den Feind auszufallen. Glaubt mir, wir werden siegen, und den jetzt noch schwachen Feind zurücktreiben. Gott wird uns dazu seinen Segen ertheilen. Aber, meine Freunde! ich beschwöre euch, euer Herz und euren Muth nicht zu verläugnen, und dem Feinde munter unter die Augen zu treten, wie ich es euch gewiß durch mein Beyspiel zeigen werde. — Wenn ich durch ein tödtliches Bley oder durch einen feindlichen Stahl getroffen werde, und mitten unter euch Kämpfenden falle, so bitt' ich euch, gebt euch keine Mühe, mich

zu

zu unterstützen, oder zu retten. Wendet dafür diese wenigen Augenblicke für euch und eure Vertheidigung an, und laßt mich freudig auf dem Felde der Ehren sterben.

Hermann. Edler Sohn meines Freundes! dein Muth und dein Eifer setzen mich und alle Bürger in Flammen. Albert! sieh uns in die Augen, und überzeuge dich, daß wir Muth haben, den Feind zu bestehen. (er zieht sein Schwert.) Bürger! schwört bey dem Schwert; schwöret, eher zu sterben, als den Rücken zu wenden, ehe wir den Feind zurückgejagt haben. Schwört bey den drey Helmen, und der heiligen Mutter Gottes, die unsere Fahne beschützet, alles zu thun, was in euren Kräften stehet.

Albert. (zieht ebenfalls sein Schwert.) Zieht, Bürger! und schwöret es. (er hebt das Schwert in die Höhe, und stellt sich vor sie hin.)

Alle. (ziehen ihre Schwerter, und stoßen es an Albert und Ermans Schwert. In einem raschen, und feurigen Tone:) Wir schwören es.

(Unter dem Zusammenstoßen der Schwerter bläßt der Trompeter wieder.)

Hermann. Nun verleih uns Gott Stärke, und Fülle seiner Gnade.

Albert. Es gilt nun, Bürger! steckt eure Schwerter ein, und richtet euch zum Marsch.

(die Bürger stecken ihre Schwerter ein.)

Der Trompeter. (zu Albert und Hermann:) Der edle Wertinger läßt euch und die hier versammelten Bürger in Gottes Namen grüßen. Ihr sollt eilends zum Judenthore marschiren, wo er euch die weitern Verhaltungspunkte erklären wird. (geht ab.)

Albert. Nun wollen wir dran, Bürger! Ihr bedarft meiner Zusprache nicht weiter. Ihr wißt, warum, und für wen wir streiten. Und nun wollen wir dem Feinde diese beyden Fragen beantworten. Landshut soll unser Aufmunterungswort seyn. (er ergreift den Fähndrich beym Arm.) Komm, Fähndrich! schwing deine Fahne für Landshut, kommt, folgt Landshuter!

(er fängt den Abmarsch an.)

Hermann. Kommt, Bürger! wir vertheidigen Landshut.

Alle Bürger, (indem sie eilends der Fahne folgen.) Wir vertheidigen Landshut.

(sie gehen alle ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer in Spitzelbergers Hause.

(Albert, welcher in dem Ausfall tödtlich verwundet worden, wird von etlichen Bürgern hereingetragen, und in einen Armsessel gesetzt. Spitzelberger sein Vater folgt ihm traurig nach. Hermann unterstützet ihn.)

Spitzelberger.

O! mein Sohn — Ach! er ist schon der Sinne und des Bewußtseyns beraubt!

Hermann. Mäßige deinen Schmerzen, lieber alter Freund! er ruhet vielleicht nur.

Spitzelb. O! daß es nicht Todesschlummer sey! (er geht zu Albert, und sieht ihn an.) Gott! wie entstellt! Vor kurzem noch so voll Feuer und Muth, und jetzt — blaß, entkräftet, der kalte Schweiß auf seinem Angesicht — O! wie durchschneidet dieser Anblick meine Seele.

(Albert reget sich matt.)

Hermann. Still, Freund! er beweget sich.

(Albert blicket um sich.)

Spitzelb. Mein Sohn! —

Hermann. Albert!

Albert.

Albert. (in einem gebrochenen schwachen Tone.) Wo — wo bin ich!

Spitzelb. Kennst du deinen Vater nicht? mein Sohn!

Albert (blickt ihn an.) Mein Vater! — (er sieht auf Hermann hinüber.)

Hermann. Kennst du mich, Albert! ich bin Hermann, der mit dir gefochten hat.

Albert. Und die Feinde?

Hermann. Sind geschlagen, zerstreuet, und bis hinter die Achdorfer Berge zurückgetrieben worden.

Albert. (blicket gen Himmel, und hebt die Hände schwach empor.) Dank dir, Gott! für diesen Sieg! — Ich habe — auch einen Theil daran.

Spitzelb. (seufzet zur Seite.) O einen nur zu großen! (zu Albert:) Wie fühlst du dich, mein Sohn! wie ist dir?

Albert. Ich fühle — daß der Tod — meine Belohnung seyn wird.

Spitzelb. Gott! diese Worte tödten auch mich! Du, mein Albert! die einzige Stütze in meinem Alter, du sollst mir entrissen werden? (er seufzet tief auf.) Ach! du hast vor dem

Feinde nicht mehr auf deinen alten Vater gedacht.

Albert. Verzeiht — mein Vater! — wenn ich aus Eifer eure Worte vergaß. — Ich habe — zu viel wegen euer — und noch zu wenig — für mein Vaterland gethan.

Hermann. (zur Seite.) Welch ein edler Baier!

Spitzelb. Zu wenig? — Nein, mein Sohn! du hast als ein getreuer Bürger gefochten, du hast dein Blut für dein Vaterland vergossen. Was können dein Fürst, und dein Vaterland mehr fodern?

Albert. Mein Leben. — Und ich geb' es — gern hin. Ich fühle, — daß ich — sterben werde.

Spitzelb. O Vaterland! — welch ein theures Opfer verlangest du von mir!

Albert. (ergreift Spitzelbergern bey der Hand.) Mein Vater! — ich werde — nicht mehr das Glück haben, euch in eurem Alter — zu unterstützen. — Hab' ich euch — jemals zuwider gehandelt — jemals beleidiget — so bitt' ich euch — in dieser — mir feyerlichen Stunde — um Vergebung.

Spitzelb. Du hast mich nie beleidiget, mein Sohn! und hättest du es gethan, ich würde dich segnen, so wie ich dich jetzt segne.

Albert (wendet sich zu Hermann:) Und du — Freund meines Vaters — du warst — auch mein Freund. Vergieb auch du mir — wenn ich jemals — wider dich gefehlet habe.

Hermann. Albert!

Albert. Verlaß — meinen Vater nie — ich bitte dich — sey ihm das — was du ihm — bisher gewesen bist — und was ich — ihm seyn würde — wenn ich — noch länger — (er seufzet.) Ach!

Spitzelb. Mein Sohn! — rede nicht so viel — du entkräftest dich zu sehr.

Hermann. Albert! der Wundarzt befahl dir, zu ruhen. Folg ihm. In einer halben Stunde wird er wieder nach dir umsehen.

Albert. Er wird mich — nicht mehr — im Leben finden. Ich kann nicht ruhen. — Mein Kopf — siedet und tobet — alle meine Gebeine — zittern, und hier — (er deutet auf das Herz) — hier preßts — qualvoll.

(Hermann unterstützet Alberten. Die herumstehenden Bürger bezeigen durch Pantomime ihr Mitleid.)

Spitzelb.

Spitzelb. Ich kann nicht weinen, das Alter hat meine Thränen versieget. Aber der Schmerz über deinen Verlust wird mich ins Grab stürzen.

Albert. (nach einer kleinen Pause.) Lieber Vater! — tröstet euch — schonet euer, — erhaltet euch — unserer Stadt. (er nimmt Spitzelbergers Hand.) Diese väterliche Hand — laßt mich sie — noch einmal küssen. — Ich dank' euch — für alles. — Gott vergelt' euch — was ihr — an mir gethan habt.

Spitzelb. Mein Sohn! könnt' ich jetzt mehr für dich thun!

(man hört einen fernen Kanonenschuß. die Bürger stutzen. Spitzelberger und Hermann sehen erschrocken einander an.)

Albert. Bürger! man ruft euch.

Hermann. Was soll das?

Ein Bürger. Es war ein Kanonenschuß von der Trausnitz, wenn ich nicht irre.

Spitzelb. Welch ein Zeichen eines neuen Unglücks wird das seyn?

Hermann. Sollten sich etwa die feindlichen Truppen wieder gesammelt und verstärket

 haben,

haben, um einen neuen unerwarteten Anfall zu wagen?

Ein Bürger. Das wär doch kaum zu vermuthen.

Spitzelb. (zu einem Bürger.) Geht, lieber Bürger, seht geschwind, was es ist, und bringt uns eilige Nachricht.

Der Bürger. Ich will gleich wieder da seyn, Herr Bürgermeister!

(geht eilends ab.)

Spitzelb. Welch eine schwere Ahndung fühl' ich!

Albert (rafft seine Kräfte zusammen, und will sich erheben.) Es sind die Feinde — des Vaterlands. Laßt mich! — laßt mich! ich will — (er sieht zurück.) Ach! — meine Kräfte!

Spitzelb. Ach! mein Sohn! du tödtest dich.

Hermann. Albert!

(die Bürger stellen sich zu beyden Seiten, als wenn sie helfen wollten.)

Albert. Eine Nacht — verbreitet sich — schwer schwer — über meine Augen. — Vater! — Freund! — eure Hände! — Gott —

behüt'

behüt' euch — und ihr — Bürger! — liebet — und ehret beständig — euern Fürsten — welcher ein Vater — seines Volkes ist. — Gedenket — was ihr — euerm Vaterlande — schuldig seyd. Opfert — euer Gut — und Leben — für beyde auf — im Fall es — die Noth erfodert — und laßt — von keinem — widrigem Zufall — euern Muth unterdrücken. Ich sterbe. — Gott segne — meinen Vater — meinen Freund — euch Bürger — unsern Fürsten — unser Vaterland — und — auch unsere — Feinde.

(er stirbt.)

Spitzelb. (*stürzt sich in der höchsten Empfindung neben ihm hin.*) O!

Die Bürger. Er stirbt, er stirbt, Hülfe!

Hermann. Gott! steh ihm bey, und nimm seine Seele auf.

Ein Bürger. Helft dem Bürgermeister.

Hermann. Helft ihm auf, entzieht ihn diesem traurigen Anblick.

(*die Bürger wollen ihn aufheben.*)

Spitzelb. O laßt mich, Freunde! laßt mich bey meinem Sohne. Albert! Albert! du bist todt! mein Trost ist dahin! — Natur! — Vaterland! wie foltert ihr meine Seele! —

 Mein

Mein Sohn! — O! brich Herz! (er sinkt wieder zu seinem Sohne.)

Hermann. Gott! verleih mir Stärke, diesen Anblick noch länger auszuhalten.

Pet. Wertinger (läuft mit unruhigen Blicken, und ganz außer Athem herein.) Freunde! Bürger! wir sind verlohren! —

(Spitzelberger und die andern Bürger fahren schnell und erschrocken auf.)

Die Bürger. Verlohren? Warum? (fast zugleich.)

Spitzelb. Was ist es?

Hermann. Was bringst du? rede!

Pet. Wertinger. Der König, der König rückt mit der ganzen Armee an dem Isarberge von Mosburg heran.

Alle (schlagen die Hände zusammen, oder geben andere Zeichen des Schreckens an Tag.) Gott! steh' uns bey!

Pet. Wertinger. (eilfertig, und mit Feuer.) Man sieht ganze Dörfer in Rauch und Flammen. Die Bauern laufen hordenweise mit Weib und Kindern unserer Stadt zu, und erfüllen die Lüfte mit ihrem Klaggeschrey.

schrey. Furcht, Hunger, Schrecken und Elend verfolgen sie. Ihre Güter sind die Beute des Feindes, der auf jedem Fußtritt Zeichen seiner Rache und seines Grimmes zurückläßt. Zerstöhrung und Verheerung sind seine Gefährten. Unsere Bürger fangen an zu wanken, und unmuthig zu werden. Sie laufen hin und her, ohne zu wissen, was sie thun. Hier greifen sie zu den Waffen, und verstecken sich; dort bethen sie, und murren zugleich über die Vorsicht Gottes. Einige wollen sich wider unserm Willen dem König ergeben, und ihm die Schlüssel der Stadt entgegen tragen, andere aber widersetzen sich diesem Vorhaben. Die Weiber und Kinder weinen, heulen und schreyen erbärmlich. Kurz, Freunde, Verwirrung, Unruh, Unmuth, Furcht und Schrecken herrschen in unserer Stadt, und verdoppeln die Noth unserer Lage. Freunde! — alter weiser Spitzelberger! sagt, was sollen, was können wir thun?

Spitzelb. (*in einem durchdringenden Tone.*) Mein Sohn! mein Vaterland! — Schlag auf Schlag! — Gott! deine Gnade, daß ich nicht wahnwitzig werde, deine Gnade, daß ich nicht unterliege.

Hermann. Der König mit der ganzen Armee! und unsere Bürger sind von Regensburg noch nicht da! Gott! errett' uns!

Pet. Wertinger. Die Bürger verlangen uns, verlangen einen neuen Rathschluß, und welchen geben wir?

Hermann. Sind die Bürger versammelt?

Pet. Wertinger. Die meisten stehen mit dem Volk auf dem Platze und vor dem Rathhaus.

Hermann. Himmel! wie bedrängt sind wir nun!

Spitzelberger (zu Wertinger.) Komm, Freund! ich will meine letzten Kräfte zusammenraffen, will den herzdurchdringenden Schmerz, den marternden Gedanken über den Verlust meines Sohnes hintansetzen, das Gefühl der Natur ersticken, um unerschrocken auszusehen, um jedem Bürger und jedem aus dem Volk, über dem meine grauen Haare, mein Ansehn und meine Zunge noch etwas vermögen, Muth und Unerschrockenheit einzuflößen, den Feind wenigstens so lang zu bestehn, bis unsere Bürger von Regensburg zurückgekommen sind. Komm!

(er geht mit Wertinger eilends ab.)

Hermann. (sieht ihm staunend nach.) Edler Mann! — (zu den Bürgern): Bürger! habt ihr je ein solches Beyspiel gesehn? — und das ganze Ebenbild dieses edeln Mannes, sein Sohn hier, mußte uns so früh entrissen werden? — O welch ein Verlust für unsere Stadt! — geht, liebe Männer! tragt ihn in das äußere Zimmer. (die Bürger fassen ihn, und tragen ihn zur Seite ab.) — Albert! könnt ich meinem Vaterlande dein Leben mit meinem Blut erkaufen, freudig würde ich mir alle Adern aufschneiden, und frohlockend für dich sterben. Aber! du bist nicht mehr zu erkaufen. — O wie theuer ist der Sieg, den man mit dem Verlust seiner Mitbürger und seiner Freunde erkaufet!

(er geht zur nämlichen Seite ab.)

Theaterveränderung.

Der Platz mit dem Prospekt des Rathhauses.

(Eine Menge Bürger und Weiber, welche zusammenlaufen. Einige Bürger mit ihren Gewehren, andere unbewehrt. Sie laufen verwirrt hin und her. Die Pantomime und Mienen der Bürger verrathen Unmuth und Schre-

Schrecken über die plötzliche Ankunft des Königs, und Sorge für ihre Stadt.)

1. Bürger. Hieher, Bürger! zum Rathhause. — Wo lauft ihr hin?

Wolfsteiner. Laß sie laufen — lauft zu — holt die Bürgermeister.

2. Bürger. Einen neuen Rathschluß soll man uns geben.

Alle. Einen Rathschluß! einen Rathschluß!

Wolfsteiner. (zu einigen Bewaffneten:) Werft eure Waffen weg — es nützt ja nichts mehr — wollt ihr allein die ganze Armee zusammen spießen?

1. Bürgerinn. Gott! wie wird es uns ergehen?

Ein ankommender Bürger. Landshuter! der König hat sich schon auf eine Meile genähert.

2. Bürgerinn. Nehmt statt Musqueten und Schwerter Rosenkränze — flieht in die Kirchen.

2. Bürger. O! wären nur unsere Abgeschickten von Regensbnrg da, so wüßten wir doch, was wir zu thun hätten.

3. Bür-

3. Bürgerinn. Wir wollen unser noch weniges Geld vergraben, damit es den Feinden nicht in die Hände falle.

1. Bürgerinn. Wir wollen lieber damit nach Regensburg flüchten.

1. Bürger. Haltet das Maul, Weiber! betäubt uns nicht noch mehr.

(*man hört innenher den Trompeter blasen.*)

2. Bürgerinn. Wir sind des Todes!

2. Bürger. Hört! der Stadttrompeter ruft uns zusammen. Wir müssen noch warten.

Wolfsteiner. Er mag blasen, so lang er will. Wenn die Bürgermeister nicht bald kommen, nehmen wir selbst die Stadtschlüssel vom Rathhause, und übergeben sie dem König.

1. Bürger. Wir können uns nicht mehr vertheidigen, wir müssen uns ergeben.

Alle. Wir müssen uns ergeben! wir müssen uns ergeben.

Utner (*drängt sich durch den Haufen.*) Bürger! Landshuter! Still! hört mich, wir haben noch Hülfe zu hoffen.

1. Bürger. Hülfe? woher?

Wolfsteiner. Von Regensburg gewiß? O! unsere Mitbürger sind vielleicht schon längst von feindlichen Truppen gefangen worden, und dann harret auf Hülfe, bis euch die Feinde die Hälse brechen, und eure Häuser in Stein- und Aschenhaufen verwandeln.

1. Bürger. Nein, das sollen sie nicht, wir wollen uns lieber ergeben.

Alle. Ergeben! ergeben!

Utner. Verziehet noch, Freunde! fasset mehr Muth, ich bitte euch.

1. Bürger. Verziehen? bis es uns wie den Frankfurtern, oder um euch ein näheres Beyspiel zu geben, bis es uns wie denen zu Aicha ergienge, welche sich so lange und so tapfer vertheidiget haben, bis unter jedes ihrer Stadtthore ein Bürgermeister gehangen, und die Bürger fast alle verbrennet wurden. Laßt uns vielmehr durch fremden Schaden klug werden.

2. Bürger. Ja, ja, hast Recht, Wolfsteiner! unsere Bürgermeister haben freylich gut reden.

Utner. Aber ihr werdet doch nicht zweifeln — —

Wolfsteiner. Nein! unsere Bürgermeister sind brave Männer, das weis jeder. Sie und wir haben das Unsrige gethan. Aber was haben wir bisher gewonnen? und was werden wir weiter ausrichten?

Utner. So hört mich doch nur — —

Wolfsteiner. Es ist alle Hoffnung verlohren, es nutzt nichts mehr. Wir Bürger allein können den Strom auch nicht aufhalten, wenn es der Fürst nicht kann.

1. Bürger. Gustavs Rache wächst mit dem Widerstand, wir müssen uns lieber gleich ergeben, um wenigst unsere Kinder zu retten.

Wolfsteiner. Wo sind die Stadtschlüssel?

Etliche Bürger. Holt die Stadtschlüssel! (einige wollen in das Rathhaus gehen.)

Utner. Um Gottes willen, Bürger! hört doch! (er will sie abhalten.)

1. Bürger. Fort! auseinander! wir haben keine Hülfe zu gewarten, wir müssen uns ergeben.

Alle Bürger und Bürgerinnen. Fort! fort! ergeben! ergeben! —

(unter diesem Geschrey hört man den Trompeter wieder blasen.)

Einige

Einige Bürger (vom Hintergrunde.) Platz! Platz! die Bürgermeister!

Utner. Still! Bürger! hört nur die Bürgermeister erst.

Einige Bürger. Still! Platz! die Bürgermeister! laßt sie vor.

(die Bürger schweigen, und eröffnen die Straße. Allinger, Pet. Wertinger, und Spitzelberger gehen nacheinander mit unerschrockener Miene hervor.)

Allinger (im Hervorgehen.) Bürger! nun haben wir die stärkste Probe auszustehen, um zu beweisen, daß uns das Wohl unserer Stadt am Herzen liege.

Pet. Wertinger. Laßt euch nun durch unsere Gegenwart beruhigen, und hört uns geduldig an.

(die Bürger drängen sich um sie herum, und schließen einen halben Kreis.)

1. Bürger. Still nun, Bürger! und merket auf.

Spitzelb. Liebe Bürger! wenn ihr jemals in einer wichtigen Sache unsern Rath befolget habt, so sollt ihr es gewiß in unsern jetzigen Umständen thun. Wir haben euch schon zu oft Proben unserer Liebe gegen euch abgelegt, zu

oft

oft schon unsern Eifer gezeiget, und gefährliche Unternehmungen für euer Wohl ausgeführet, als daß ihr auf unsere Redlichkeit und Rechtschaffenheit ein Mißtrauen setzen solltet.

Wolfsteiner. Herr Bürgermeister! wir haben nie an Eurer und unsers Wohlweisen Magistrats Rechtschaffenheit und Liebe gegen uns gezweifelt, und haben allezeit getrachtet, durch unser Betragen zu zeigen, daß wir dankbare und gehorsame Bürger seyen. Aber bey der gegenwärtigen Lage, da die Macht des Feindes zu groß, die Hülfe noch im weiten Felde, und mit Verzögerung der Uebergabe, Gefahr der Zerstöhrung verbunden ist, was bleibt uns da noch für ein Entschluß übrig?

1. Bürger. Ist es nicht besser für unsere Stadt, für uns und unsere Kinder, wenn wir uns auf leidentliche Accordspunkte ergeben, als wenn wir alle durch unser Zaudern unter dem Schutt, und den Ruinen unserer Stadt begraben werden?

Alle Bürger (geben mit Kopfnicken und andern Zeichen ihren Beyfall, und schreyen laut:) Ja! Ja!

Spitzelb. Aber auf welche Bedingnisse wollt ihr euch ergeben? wollt ihr euern hungern-

den

den Kindern die letzten Brosamen entreißen, um sie dem Feinde vorzuwerfen? wollt ihr euch von der feindlichen Besatzung mißhandeln lassen, und eure Weiber und Kinder ihren viehischen Lüsten aussetzen? wollt ihr euch ohne Noth, ohne dringende Ursache ergeben, und lieber feige, als tapfere Bürger genannt werden? — Eine eitle Furcht, welche die Weiber, und das Landvolk unter euch gebracht haben, drücket euern Muth zu Boden. Ihr habt euer Versprechen vergessen, das ihr auf dem Rathhause von euch gabt. Einstimmig schwuret ihr, Gut und Leben daran zu setzen, unsere Stadt so lange zu vertheidigen, als es unsere Kräfte und Umstände zuließen. Nun sagt mir, Landshuter! die ihr vor kurzem Proben eures Muths, und eurer Tapferkeit abgeleget habt, sagt mir, was zwingt euch, die Stadt zu ergeben? — Schrecket euch die bloße Ankunft des Königs so sehr, daß ihr beschließet, eurem Vaterlande und Fürsten meyneidig zu werden, und die Hut unsers Landes den Feinden in die Hände zu liefern? Habt ihr vergessen, was unsere Vorfahren für uns gethan haben? wollt ihr das ewige Andenken der landshuterischen Tapferkeit, die drey Helme unsers Stadtwappens in Weiberkappen verändern? Bürger! wenn ihr noch

ein

ein patriotisches Herz im Leibe habt; wenn ihr noch euer Vaterland liebt; wenn Ruhm und Ehre, die unsere Vorfahren zu so herrlichen Thaten anspornten; wenn zufriednes Selbstgefühl, das man bey Erfüllung großer Pflichten in sich spüret; wenn der Name unsers Maximilians euch noch heilig ist, so handelt männlicher, verläugnet euern Baiersinn nicht so sehr, seyd gefaßter, seyd in eurem rühmlichen Entschluß nicht so wandelbar, denkt, daß wahre Baiern ihren Entschluß und ihr Versprechen nur in der äußersten Noth verändern oder zurücknehmen. Nur heute noch, Freunde! nur heute haltet noch, und wir werden gewiß Hülfe sehen. Und wenn wir sie dann nicht sehen; so will ich alter Greis mit etlichen meiner Freunde morgen selbst in das königliche Lager gehen, und alles versuchen, was nur immer zu unserm Heil dienlich seyn kann. Gustav ist kein Tyrann, glaubt mir's, Bürger! er schätzet Tugend und Tapferkeit an seinen Feinden eben so sehr, als an seinen eigenen Soldaten, nur die Politik, und der Umfang der allgemeinen Folgen zwingen ihn, sich zu verstellen. Verstand und Weisheit leuchten aus seinen Unternehmungen, und Tugend- und Menschenliebe aus seinen Privathandlungen. Er

wird

wird das Flehen eines alten Greisen nicht verwerfen. Wir werden alsdann durch Bitten leichte und gnädige Bedingnisse zu erhalten trachten, und wir werden lieber all das Unsrige daran setzen, als daß wir euch Bürgern zu kurz geschehen lassen sollten.

Pet. Wert. Freunde! laßt uns trachten, die Stadt wenigstens heute noch zu erhalten. Mein Bruder und die andern Bürger werden uns gewiß heute noch hülfreiche Nachricht von Regensburg bringen; und wenn sie sie nicht bringen sollten; wenn wir vom Kaiser oder von unserm Fürsten keine Hülfe erhielten; so geb ich den halben Theil, ja mein ganzes Vermögen hin, um die Brandschatzung zu erleichtern.

Allinger. Und wenn wir die Brandschatzung nicht ganz bezahlen können, seht, liebe Mitbürger! so biet' ich mich dem König am ersten zur Geißel an. Ich will Weib und Kinder verlassen, ich will alles ausstehen, um nur euch aus der Noth zu helfen.

Utner. Bürger! könnt ihr bey solchen Anbietungen, bey diesem Zureden noch zagen?

(die Bürger sehen einander an.)

Wolf-

Wolfsteiner. Nachbarn! mir ist warm um's Herz. Sagt mir, wie ist euch?

1. Bürger. Wer kann unsern edeln Bürgermeistern widerstehen? Ich glaube, wenn noch eine so große Macht und nochmal ein so großer König anzöge, würde ich doch sagen, ich vertheidige meine Stadt.

2. Bürger. Laßt uns diesen edeln Männern nachahmen. Nicht nur heut, sondern noch länger wollen wir unsere Stadt vertheidigen, nicht wahr, Bürger! das ist auch euer Entschluß?

Alle (in einem freudigen Tone:) Ja! Ja! Ja! Ja!

Hermann (schreyt hinter den Bürgern:) Bürgermeister! Bürger! hört! (die Bürger öffnen die Straße, er geht hervor.) Unsere Abgeordneten sind von Regensburg zurückgekommen, lauft ihnen entgegen. Sie sprengten vor dem Isarthor auf der Regensburger Straße daher, und schwangen ihre Hüte in die Lüfte, zum Zeichen, daß man ihnen das Thor eröffnen sollte. Ihre Mienen sind freudig und heiter, sie werden den Augenblick hier seyn.

Alle Bürger (voll Freude.) Unsere Mitbürger! unsere Mitbürger!

(einige Bürger laufen ihnen entgegen.)

Spitzelb. Dem Himmel sey es gedankt, nun kann und wird unsere Hoffnung erfüllet werden.

Allinger. Seht, Bürger! ein guter Landesvater, wie es der unsrige gewiß ist, läßt seine Unterthanen in ihren Bedrängnissen nicht lange schmachten. Er läßt die bittenden Unterthanen nicht trostlos von sich gehen, er reichet so bald als möglich, seine gnädige Hand, und hilft, wo er helfen kann; und wo er es nicht kann, nimmt er selbst an ihrem Anliegen Theil, und erleichtert ihnen wenigst dadurch ihre Noth, daß er ihnen sein Mitleid zeiget. Es ist Trost, von Fürsten bedauert zu werden.

(man hört ein Geräusch von annahenden Bürgern.)

Utner. Sie kommen schon; ein Haufen unserer Bürger begleitet sie.

(Hans Wertinger und noch zween Bürger in Reisekleidern kommen eilig an.)

Spitzelb. (geht ihnen entgegen.) Willkommen, Freunde! tausendmal willkommen!

Alle.

Alle. Willkommen, Herr Bürgermeister! willkommen, Bürger!

Hans Wert. Gott grüß Euch, edle Freunde, und auch Euch, liebe Bürger! (zu Pet. Wertingern:) Willkommen, Bruder!

(er und die andern zween Bürger geben den übrigen wechselweise die Hände.)

Spitzelb. Sagt, kommt Ihr als unsere Retter? was haben wir von Regensburg zu hoffen?

Pet. Wert. Sag' ohne viel Umschweife, Bruder! haben wir Hülfe zu hoffen?

Hans Wert. Die Hülfe nähert sich wirklich der Stadt, und unsere Befreyung ist so viel als gewiß.

(es laufen noch Bürger und Bürgerinnen herzu.)

Ein Bürger. Hieher, Nachbarn! hier sind sie.

Eine Bürgerinn. Kommt, und hört, die Abgeordneten bringen uns Hülfe von Regensburg.

Hermann. Still! hört Hans Wertingern an.

Hans Wert. Sobald wir in Regensburg anlangten, ließen wir bey unserm gnädigsten

Kurfürsten um Gehör bitten. Er ließ uns alsogleich vor sich kommen. Wir warfen uns Ihm zu Füßen, und bathen im Namen des Magistrats und aller Bürger um Hülfe für unsere Stadt. Mit einer theilnehmenden rührenden Miene, aus der die Liebe für seine Unterthanen herausstralte, hob er uns auf, und im gnädigsten Tone antwortete er uns: „Liebe Kinder! „ich fühle selbst alles das, was ihr mir zu Lieb „ausstehet, und ich will es euch in reichem „Maaße vergelten. Es soll nicht nur euch, „sondern meinem ganzen Lande geholfen wer„den. Morgen söllt ihr eurer Stadt wirklich „Hülfe bringen. Bleibt meine gehorsamen „lieben Kinder, und ich werde ferner euer „Vater seyn.„ Er ertheilte uns darauf die Gnade, seine väterliche Hand zu küssen, und verließ uns. Unser Dank war stumme Empfindung, und Thränen standen in unsern Augen.

Spitzelb. O der gute Fürst!

Allinger. Gott segne Ihn!

Hans Wert. Abends darauf ließ uns der sonst zu München residirende französische Gesandte, Monsieur de St. Etienne, zu sich rufen, und sprach: „Bürger von Landshut! faßt nun „Muth, es wird euch geholfen. Morgen mit

„An-

„Anbruch des Tages reiß ich mit euch, um im „Namen eures Kurfürstens, und in Ansehung „meines Königs, von Gustav, welcher sich wirk„lich eurer Stadt nähert, auf leidentliche Ac„cordspunkte eine Neutralität auszuwirken. Es „wird und kann nicht fehlen, daß sie nicht zu „Stande kömmt.„ — Heute nun vor Anbruch des Tages reisten wir von Regensburg ab, und ohngefähr eine Meile außer Landshut befahl er uns, vorauszureiten, um euch die Nachricht zu überbringen. Bürger! danket nun Gott für diese schnelle Hülfe, und bereitet euch alle, den Gesandten zu empfangen, welcher sich mit einer ansehnlichen Begleitung unserer Stadt nähert.

(man sieht Freude und Heiterkeit in den Mienen aller Bürger.

Spitzelb. Ich dank Euch, Freunde! im Namen aller Bürger für die guten Nachrichten, die Ihr uns gebracht habt. Wir werden trachten, Euch würdig zu belohnen, so wie wir Euch immer werth schätzen werden.

Allinger. Es war die höchste Zeit, daß Ihr uns Hülfe brachtet; denn der König nähert sich wirklich unserer Stadt.

Hermann. Wir können ihn nun mit ruhigem Gemüth, und die baldige Befreyung unserer Stadt mit der größten Zuversicht erwarten.

Ein Bürger, (welcher eilig ankömmt.) Bürger! eine Kutsche mit vielen baierischen Reitern nähert sich auf der Regensburger Straße unserer Stadt. Kommt geschwind, um zu sehen, was es sey.

Hans Wert. Der Gesandte kömmt schon, kommt, Freunde, lauft, Bürger, wir wollen ihn empfangen.

Pet. Wert. Komm, Bruder! ich will dich begleiten.

Spitzelb. und Allinger. Geschwind! geschwind! Bürger! fort zum Isarthor.

(Alle Bürger und Bürgerinnen laufen freudig und drängend ab. Einige Bürger werfen zum Zeichen ihrer Freude die Mützen und Hüte empor. Alle schreyen im Jubeltone:)

Der Gesandte! der Gesandte kömmt! Wir haben Hülfe! wir sind errettet! fort, fort zum Isarthor.

Vierter Aufzug.

Ein Theil des königlichen Lagers.

(Unter einem kriegerischen Marsche ziehet ein Theil der schwedischen Infanterie mit ihren Fahnen und Officieren in das Lager. Die Officiere, nachdem sie vorübergezohen sind, kommen zur rechten Seite wieder heraus, um den König zu erwarten. Der schwedischen Infanterie folget ein Theil der königlichen Leibgarde, welche sich zu beyden Seiten etliche Schritte hinter die Officiere stellet. In Mitte der Leibgarde kömmt der König selbst von Herzog Weinmar, Gustav Horn, und andern vornehmen Officieren begleitet. Sie gehen langsam und in Pantomime an den vordern Theil des Theaters. Nach dem König zieht noch ein Theil der königlichen Leibgarde, und ein Theil der schwedischen Infanterie vorüber, worüber die Musik des Marsches aufhört.)

Gustav.

Ihr Fürsten, Grafen, und Ritter! Ihr Feldmarschalke, Oberste, und Officiere hoch- und niedern Standes, die Ihr Euch hier auf meinen Befehl versammelt habt; — Ich danke Euch noch einmal öffentlich für die treugeleisteten

Dienste, die Ihr für mich, für euer eigenes Wohl, und für eure Religionsverwandte so beherzt als glücklich ausgeführet habt. — Ihr sehet, daß Gottes Segen in unsern Waffen ist. Die schnellen Eroberungen so fester Plätze, die Schlacht bey Leipzig, und die glückliche Ausführung der schweresten Kriegsunternehmungen sind der überzeugendste Beweis davon. Wir haben unsere Fahnen über Deutschland bis in die Mitte des baierischen Kreises mit siegender Hand geschwungen, und unser Kriegesglück übertrift unsere Erwartung. — Laßt uns deswegen trachten, Ihr Häupter meiner Truppen! durch Erfüllung unserer Pflichten Gottes Segen in unsern Unternehmungen noch ferner zu erhalten. Ihr vertretet die Stelle, die Person eures Königs, überall, wo ich nicht seyn kann. Gebt also Acht, daß Ihr meine Person durch keine unedle Handlung entehret. Haltet eure untergebenen Truppen wohl im Zaum, gestattet keine Ausgelassenheiten, noch minder Grausamkeiten, die einem wahren Krieger unbekannt seyn sollen. Großmuth gegen seine Feinde zieht alle Herzen an sich, und ist eine der edelsten Eigenschaften eines Kriegers. Auch dort, wo man bisweilen Rache nehmen, wo man strafen muß, um die Folgen der Nachsicht

sicht nicht für das Ganze nachtheilig zu machen, auch dort soll die Strafe nicht mit Zorn und Wuth, nicht mit Tyranney, sondern mit Mäßigung, und nur in der Absicht geschehen, daß man die Menschen bessere. — Ich trachte immer, Euch durch mein Betragen ein Beyspiel zu geben, wie ihr Euch als Christen und Befehlshaber zu bezeigen habt. Ich habe meine lieben Unterthanen verlassen, habe meine königliche Krone, selbst mein Leben auf das Spiel gesetzt; und dieß in keiner andern Absicht, als die Ehre Gottes, euer, und das Wohl eurer Religionsverwandten zu befördern. Ich bin in Deutschland gekommen, nicht aus Ehrgeiz, nicht aus Eroberungssucht, sondern um die verdrängte Ruh und Gerechtigkeit wieder herzustellen. Und wird wohl durch unedle Handlungen die Gerechtigkeit befördert? Noch einmal: hört die Worte eures Königs, und prägt sie tief in eure Herzen. Gebt acht, daß keine Zügellosigkeit, Ausschweifungen, Muthwillen, Grausamkeiten oder Tyrannenhandlungen unter den Truppen statt finden, damit der Segen Gottes nicht von unsern siegreichen Waffen weiche, und wir alle wegen den Sünden unserer Soldaten gestrafet werden. Wenn mir Gott das Leben schenket, und eine glückliche Vollen-

 dung

dung dieses Krieges verleihet, werde ich nicht nur diejenigen würdig zu belohnen trachten, welche Proben ihres Muths und ihrer Tapferkeit abgeleget, sondern auch die, welche durch Handhabung der Gerechtigkeit, und Aufrechthaltung der guten Kriegsdisciplin meinem Willen ein Genügen geleistet haben.

Herz. Weinmar. Ich danke Euer Majestät im Namen aller, für die Sorgen, welche Sie für uns und unser Wohl unternehmen, und für die Ungemächlichkeiten, welche Höchstdieselben um unsertwillen ausstehen. Eben so sehr, als wir danken, bitten wir auch, Euer Majestät möchten Sich künftighin, aus Liebe zu uns, besser schonen, Sich nicht so oft an die gefährlichsten Plätze begeben, und Höchstdero theures Leben, auf dem unser ganzes Glück beruhet, so sehr in Gefahr setzen. Dieß ist die größte Belohnung, die uns Euer Majestät ertheilen können, und für welche jeder aus uns mit Freuden sein Leben daransetzen wird. Was die Disciplin der Truppen anbelangt, werden wir trachten, so viel in unsern Kräften stehet, den Willen Euer Majestät, wie auch anderwärtig die Pflichten als Krieger und Befehlshaber genau zu erfüllen.

Gustav.

Gustav. Wenn alle Officiere, und Befehlshaber an Tapfer = Gerechtig = und Menschlichkeit euch gleichen, Herzog Weinmar! so bin ich versichert, daß wir überall Sieg und Ehre davon tragen werden. Aber ich habe zu meinem größten Mißvergnügen erfahren, daß viele bey meiner Armee sind, die ihren Stand entehren, die — doch! ich will jetzt davon schweigen, und die eingeloffenen Klagen zu einer gelegenern Zeit untersuchen. Ich hab Euch auch nicht deßwegen allein geheißen, Euch bey meiner Ankunft zu versammeln, damit Ihr eine Sittenpredigt anhören solltet, sondern wegen einer dringendern Sache. — Ein Gesandter von Regensburg ist vor meiner Ankunft in Landshut angekommen, und ließ sich bey mir um Audienz melden. Man sagt, er wolle eine Neutralität errichten. Ich will meinen Waffen nicht den mindesten Aufschub geben, deßwegen ließ ich dem Gesandten melden, gleich nach meiner Ankunft in dem Lager zu erscheinen. Ich will für diesesmal öffentliche Audienz ertheilen, ich habe meine geheimen Ursachen dazu. Nur möcht ich vorher noch eure Meynungen über diese Tractation wissen. Feldmarschalk Horn! was däucht dir davon?

Horn.

Horn. Euer Majestät sind selbst viel zu klug, als daß Sie solchen Kunstgriffen trauen sollten. Wir traktirten vorhin mit Baiern, und weil wir traktirten, schlugen sie unsere Truppen. Einem Feinde, der das erstemal sein Wort bricht, ist das zweytemal gar nicht mehr zu trauen. Wenn auch Baiern jetzt nicht mehr die Kräfte hat, uns anzugreifen, und zu schlagen, wer weis, welch andere schlaue List die Politik erdacht hat, um unsere Waffen in ihrem siegvollen Laufe zu hemmen, oder doch wenigst so lange einzuhalten, bis man durch irgend eine Hülfe Luft schöpfen, und uns aus unserm Vortheile bringen könnte. Ich glaube, daß man den Vogel bald aus dem Gesang kennen; und ich glaube auch, daß man Euer Majestät nichts Blaues vor die Augen machen werde.

Gustav. Dein Glaub trügt dich nicht, Horn! — Herzog Weinmar! was däucht Euch von der Sache.

Weinmar. Mich däucht, man könnte die Ursache dieser Traktation bald errathen. Schon lang geht das Gerücht, daß dem Herzog Friedland das Kommando wieder angetragen, und die feindliche Armee auf ein neues verstärket werden solle. Bis man also im Stande ist,

sich

sich mit gesammter Macht darzustellen, will man wegen einer Neutralität traktiren, wo die Vergleichspunkte immer verschoben, und zuletzt mit dem Bewußtseyn ihrer hergestellten Macht gänzlich abgeschlagen würden, unter dem Vorwand, daß sie zu hart, und dem Wohl des Landes zu nachtheilig wären. Wäre Hebron hier, so würde er meine Vermuthung vielleicht durch näher eingeholte Nachrichten bekräftigen.

Horn. Er ist schon in das Lager gerückt, so viel ich weis.

Weinmar. Da kömmt er eben, Euer Majestät!

(**Hebron geht mit etlichen Officieren hervor. Sie beugen sich vor dem König**).

Gustav. Nun, Hebron! hast du wichtige Neuigkeiten eingeholt? was giebt's?

Hebron. Ich stieß etliche Stunde vor Straubing auf ein Korps baierischer Truppen. Sie wehrten sich ritterlich, allein ich bemeisterte sie endlich doch mit meinen Reitern, und nachdem wir bey hundert erlegt hatten, nahmen wir die Uebrigen, die sich nicht mit der Flucht retteten, gefangen. Ich habe sie in das Lager gebracht, damit Euer Majestät, nach Höchstdero Gewohnheit,

heit, selbst von ihnen ausforschen können, was man im Schild führe. Hier überliefere ich Euer Majestät etliche Schreiben, welche unter meine Hände gekommen sind. Ich glaube, daß sie vielleicht zu Entdeckung einiger Umstände dienen können. (**er übergiebt dem Könige etliche Schreiben**).

Gustav. Und was sagt, und hört man sonst überhaupt? (**er erbricht ein paar Briefe, und liest sie still und geschwind durch**).

Hebron. Sonst redet man überall, und mit großer Zuversicht von der Annäherung des Herzog Friedlands, dem auf's neue das Generalat übergeben, und 50000 Mann zu seinem Dienste bestimmet worden. Auf diesen setzt nun alles die ganze Hoffnung. In Oesterreich und Böhmen gehen gewaltige Werbungen vor, und die Bauern ob der Ens murren sehr laut über die Quartiere und Abgaben, mit denen sie überhäufet sind. Man befürchtet sogar einen Aufstand unter denselben.

Gustav. Ich bin dir für diese Schreiben, und für die eingeholten Nachrichten verbunden. Ich habe nun destomehr Ursache, mit Baierns Eroberung zu eilen, und den künftigen Anschlägen

gen desto besser vorzubauen. (er steckt die Briefe ein.)

Ein Officier, (welcher ankömmt.) Euer Majestät, der Gesandte ist angekommen.

Gustav. Er soll nur vortreten. (der Officier geht ab). Ich will doch den ausgesuchten Gang einer feinen Politik kennen lernen. Ich schwöre aber bey meiner königlichen Krone, wenn diese Traktation blos auf eine Verzögerung der Waffen angesehen ist, und wenn der Accord nicht heute noch geschlossen wird; so soll Landshut noch vor Nachts in meiner Gewalt seyn, und meine sonst angebohrne Güte soll sich für Baiern in strafende Gerechtigkeit verwandeln.

(Der Gesandte tritt vor. Weinmar, Horn, und die Officiere treten etwas zurück. Der König bleibt ruhig und ernsthaft stehen, und erwartet den Gesandten, welcher gleich beym Anblick des Königs eine tiefe Beugung macht. Darauf geht er noch etliche Schritte vor).

Der Gesandte. Großmächtigster, unüberwindlicher König! — der Baiern- und des heiligen römischen Reichs Kurfürst läßt Euer Majestät durch mich alles Heil und Wohlergehen wünschen; und seine Hochachtung und

Erge-

Ergebenheit vermelden. Da Seiner Durchlaucht', als einem Vater ihres Landes, desselben Wohlfahrt zu sehr am Herzen liegt, als daß Sie die Thränen, das Elend, und den bevorstehenden Ruin Ihrer Unterthanen mit gleichgültigem Herzen ansehen könnten; so ist Seine Durchlaucht gesonnen, durch mich, den sonst zu München residirenden französischen Gesandten, das alte gute Verständniß, das Fürsten- und Freundschaftsband zwischen Euer Majestät und Ihm in dem Grade wieder herzustellen, wie es vor dem Ausbruche dieses Krieges geknüpfet war. Seine Durchlaucht gedenken also, mit Euer Majestät einen Accord einzugehen, und vertrösten Sich, daß Eure Majestät, die Selbst für das Wohl der Menschheit, die würdigst- und edelsten Gesinnungen äußern, dazu um desto eher willfahren, und leidentliche Accordspunkte vorzuschreiben gnädigst geruhen werden, als nicht nur dadurch jenes alte Verständniß vollkommen wieder hergestellet, sondern auch auf beyden Seiten viel Blut, und das Leben vieler würdigen Personen ersparet, auch vielleicht zu einer weitern Traktation mit Seiner Majestät dem Kaiser selbst Anlaß gegeben werden könnte, wodurch endlich der schon lange von allen Theilen gewünschte Friede und die verdrängte

drängte Ruh in Deutschland wieder hergestellet würde.

Gustav. Ich danke dem Baierfürsten für die guten Gesinnungen, die Er gegen mich heget, und wünsche Ihm ebenfalls Segen und Wohlergehen. Ich wünsche selbst nichts so sehr, als die Ruh' in Deutschland wieder herzustellen; und dazu wende ich sowohl gute Worte, als auch meine Macht an, wie man es bisher genugsam wird erfahren haben. Was aber die Errichtung einer Neutralität mit Baiern betrift, so kann ich gar nicht verstehen, wie es des Herzogs Wille seyn kann, einen Accord einzugehen, indem nicht nur allein aus verschiedenen Schreiben, die in meine Hände gekommen sind, gänzlich das Wiederspiel am Tag läge, sondern auch zu weiterer Fortsetzung des Krieges eine Hülfe von 50000 Mann versprochen wäre, welche Seine Majestät der Kaiser unter des Herzogs von Friedland Kommando in etlichen Tagen dem Bajerfürsten schicken wollte. Ich kann aber solches sehr wohl geschehen lassen, und es ist mir sogar lieb; denn dadurch wird Baiern desto eher zu Grunde gerichtet, ohne daß ich mit meiner Armada zu viel Hand anlegen darf, und ohne daß ich von Friedlands Truppen irgend einen Schaden zu befürchten hätte.

Der Gesandte. Es ist wahr, diese Truppen sind zwar versprochen worden, aber Seine Durchlaucht begehrte sie nicht. Sie behalten ohngeachtet dieser verheißenen Hülfe Ihren freyen Willen, vermög dessen Sie gänzlich entschlossen sind, mit Euer Majestät einen Neutralitäts-Accord zu errichten.

Gustav. Wenn dem Herzog von Baiern so viel an Errichtung einer Neutralität gelegen ist, und wenn Er mit mir zu accordiren verlanget, warum unterbrach Er dann die ersten Unterhandlungen? Warum zoh der Herzog, noch da wir traktirten, mir und meiner Armada bis Bamberg feindlich nach? Da ich es am wenigsten vermuthete, griff Er mich an, und schlug mich aus meinem Hauptquartiere. Untreu trift seinen eigenen Herrn, sagt man; ich war gezwungen, mich zu vertheidigen, und nach seinem Lande den Weg zu nehmen, den ich ohne Seiner und des Tylli Anweisung vielleicht nie würde gefunden haben.

Der Gesandte. Eure Majestät haben eben so hohe und billige Ursache, Sich über diesen Angrif zu beklagen; als großes Mißfallen und Mißvergnügen der Kurfürst von Baiern darüber fühlte, indem Er dem Grafen Tylli nicht

nur

nur keinen Befehl zu diesem Angrif gegeben, sondern auch von der ganzen Sache anfänglich nichts gewußt hat. Die ganze Veranlassung zu diesem unverhofften Angrif gaben die Bamberger, welche den Tylli durch Bitten, Klagen, Flehen und anhaltendes Dringen bewogen, etwas, auch wider des Kurfürsten Bewußtseyn, zu unternehmen, und in das Bißthum einzufallen.

Gustav. Herr Gesandte, ich will nicht hoffen, daß Ihr gekommen seyd, mir einen Nebel vor die Augen zu machen? Wie könnt Ihr solche Dinge vorbringen? hatte nicht der Herzog aus Baiern seinen Ausschuß und unterschiedliche ligistische Regimenter bey den tyllischen Truppen? und wenn der Herzog dem Tylli den Angrif nicht anbefohlen, warum strafte er ihn nicht, da er doch öffentlich wider seinen Willen handelte?

Der Gesandte. Aus Furcht, in des Kaisers Ungnade zu fallen. Der Kurfürst aus Baiern will weder das Reich noch Euer Majestät zum Feind haben. Seine Unterthanen würden auf beyden Seiten mehr als zu viel verlieren. Seine erlauchten Eigenschaften, Liebe zu seinen Unterthanen, Handhabung der Gerechtigkeit —

Gustav. O! ich kenne den Herzog selbst zu sehr, als daß Ihr nöthig habt, mir seine er-

lauchten Eigenschaften anzurühmen. Ich kenne sie, und schätze sie alle seine würdigen Eigenschaften. Aber ich kenne auch seine Leichtglaubigkeit, und seine Veränderlichkeit; noch mehr, ich kenne auch die, welche ihn dazu verleiten. Aber weh' ihnen, wenn sie Gustav erhaschet!

Der Gesandte. Die baierischen Räthe befleißen sich nach dem hohen Beyspiele ihres Kurfürstens eben so. sehr, Euer Majestät alle die schuldige Hochachtung zu bezeigen, die einem so hohen Haupte gebühret. Sie würden, hätten sie von dem Angrif bey Bamberg vorher noch einige Wissenschaft gehabt, nicht nur kein Anmahnen und Gutheißen dazu gegeben, sondern vielmehr mißrathen, oder wenn es möglich gewesen wäre, verhindert haben, etwas vorzunehmen, das Euer Majestät, und der sonst bekannten baierischen Redlich- und Aufrichtigkeit nachtheilig wäre.

Gustav. Das gehört hier nicht zur Sache. Kurz!

Der Gesandte. Auch Seine Majestät, mein gnädigster König, verwunderte sich sehr hoch über den plötzlichen Einfall, den Eure Majestät wegen einem Mißverständniß, und wegen etwa fliegenden Nachrichten, die man erdichtete, in Baiern vorgenom-

genommen haben; indem Eure Majestät mit meines Königs eigenen Subsidien den Kurfürsten von Baiern als seinen guten Freund und Bundsgenossen feindlich behandeln, und —

Gustav. (aufgebracht). Je vous pardonne votre ignorance. Ihr bedient Euch der französischen Freyheit im Reden gar zu viel. Ihr sollt wissen, daß ich und euer König in besserer Korrespondenz stehen, als Ihr glaubet. Ihr seyd auch von Ihm zu mir nicht gesandt, habt auch kein Creditiv aufzuweisen. Ihr sollet mit mehr Respect mit mir reden, und bedenken, mit wem und an was für einem Ort Ihr redet.

Der Gesandte. Ich flehe die bekannte Großmuth Eurer Majestät an, mir gnädigst zu vergeben, wenn ich aus Eifer etwas übriges angebracht habe. Ich wollte mit Euer Majestät gnädigster Erlaubniß nur so viel sagen, daß Höchstdieselben vermög der Freundschaft, welche mein König mit Baiern unterhält, und vermög der Allianz und des guten Verständnisses, in welchem auch Euer Majestät mit meinem König stehen, daß, sag' ich, Höchstdieselben in Ansehung dieser Verbindungen gnädigst geruhen möchten, etliche Bedingnisse und Vertragspunkte zu Errichtung einer Neutralität vorzuschreiben.

Gustav. Wenn Baiern die Armada abschafft, und die Waffen niederleget; dann wird Gustav Bedingnisse vorschreiben.

Der Gesandte. Aber Euer Majestät könnten doch unterdessen etliche Bedingnisse aufsetzen, und in Ansehung meines gnädigsten Königs . . . .

Gustav. Herr Gesandte! ich kenne die Absicht eurer Ankunft. Man will mit mir traktiren, um meinen Waffen Einhalt zu thun, und um Aufschub zu erhalten, bis man sich mit Friedlands Truppen verstärket sähe. Aber man wird mich nicht hintergehen. Der Herzog von Baiern will mit mir traktiren, und hält noch jenes Schwert in der Hand, mit dem er mir bey Bamberg einen so empfindlichen Streich versetzet hat?

Der Gesandte. Aber er ist bereit, dieses Schwert in einen Olivenzweig zu verwandeln; er will aus reinen und zum Heil seiner Unterthanen gedeihlichen Absichten Eurer Majestät Bedingnisse erfüllen, wenn anders deren Erfüllung in seiner Gewalt stehet. Und eben darum wiederhole ich noch einmal die unterthänige Bitte, Eure Majestät möchten dem Unglück so vieler ar-

men Unterthanen, dem Blut und Leben so vieler Unschuldigen schonen; dem Ruhm, Baierns großmüthiger Gutthäter und Erhalter zu seyn, mehr Gehör geben, als dem Ruhm, sich an einem schwächern Feinde gerächet zu haben. Jener wird Eurer Majestät ein ewiges Denkmaal des Dankes in den Herzen aller Baiern errichten, und heiße Segenswünsche werden für Euer Majestät Wohl zu Gott empor steigen; dieser aber wird bald vergehen, und schon bey seinem Entstehen durch die Thränen so vieler Unschuldig-Unglücklichen verdunkelt werden. Geruhen also Euer Majestät, Höchstdero übrigen großmüthigsten Handlungen auch diese beyzufügen, nur wenigst die Hauptpunkte in Vorschlag zu bringen; vermög deren Eure Majestät mit Baiern eine Neutralität einzugehen entschlossen wäre.

Gustav. Wohlan! auch dieß will ich noch thun. Ich will eine Neutralität mit Baiern errichten, wenn ich von dem Herzog eine wahrhafte Versicherung habe, daß er meinem Feinde keinen Vorschub thun, oder irgend eine Hülfe leisten wolle. Und deßwegen begehr ich, daß er sein Kriegsvolk abdanken, oder doch nur so viel davon behalten solle, als ihm zu einer hinlänglichen Besatzung seines Lebens unumgänglich nöthig sey.

Der Gesandte. Der Kurfürst ist bereit, das ihm angehörige Kriegsvolk abzudanken. Was aber des Kaisers und der Liga Volk anbelangt, so wissen Euer Majestät Selbst, daß dessen Abdankung nicht in seiner Macht steht.

Gustav. Herr Gesandte, ich verbitte mir alle Distinctionen. Wenn diese Bedingniß nicht vollkommen ausgeführt werden kann, will ich eine andere vorschlagen. Ich will zugeben, daß der Baierfürst seine ganze Armada behalte, aber ich begehr' alsdann, daß er mir Versicherung und Bürgen stelle, diese Armada weder dem Kaiser zu übergeben, noch auch selbst drey Jahre lang etwas wider mich zu versuchen. Wenn mir die Erfüllung dieser Bedingniß mit hinlänglicher Versicherung angelobet wird, so verspreche ich im Gegentheil, daß weder dem Herzog selbst, noch auch den Seinigen, und dem ganzen Lande im geringsten nichts Widriges zugefüget werden soll. — Oder wenn das nicht gefiel, so soll mir der Herzog den Paß durch Ingolstadt lassen, meinen Feind zu verfolgen, und alles dasjenige wieder zurückgeben, was er meinen Freunden und Bundsgenossen in diesem Kriege abgenommen.

Der Gesandte. Ich will Seiner Durchlaucht diese Bedingnisse auf das schleunigste hinterbringen lassen, um eine baldige Antwort und Einwilligung zu erhalten. Euer Majestät werden aber unterdessen die höchste Gnade haben, auf etliche Tage einen Waffenstillstand . . . .

Gustav. Nein. — Entweder habt Ihr von dem Herzoge Vollmacht, mit mir wegen Errichtung einer Neutralität zu traktiren, oder Ihr habt sie nicht. Habt Ihr sie, so unterzeichnet jetzt gleich im Namen des Herzogs eine aus den vorgeschriebenen Bedingnissen. Und habt Ihr sie nicht, so will ich weiter nichts mehr hören. Ich sehe nun gar zu wohl, daß man mich nur herumführen, und aufhalten will, bis der Friedländer käme. Ich werde aber dieses Betragen bestrafen, und mich im Herzogthum Baiern also erzeigen, daß der Herzog und sein Anhang in Bälde sehen und erfahren sollen, daß sie mit ihrem Feinde zu thun haben.

(er will abgehen.)

Der Gesandte. Aber, Euer Majestät, in Ansehung meines Königs, der Euer Majestät Freunden und Bundsgenossen mit seinen Subsidien so große Hülfe leistet — —

Gustav. Ich habe eurem König durch die vorigen Abgesandten, und sonderbar durch den Herrn de Charnasse, meine Meynungen und Absichten zu wissen gemacht. Hingegen bin auch von Seiner Majestät wohl versichert, und setze mein ganzes Vertrauen auf Dieselben. Und wenn auch gleich wider alles Verhoffen dem Herzog von Baiern Hülfe gesandt werden sollte, achte ich es doch nicht; denn ich spüre, daß mir Gott beystehe, wie ich es genugsam in der Schlacht bey Leipzig und in allen meinen bisherigen Kriegsunternehmungen erfahren habe.

(der König geht mit den Generalen, Officieren, und der Leibgarde ab.)

Der Gesandte. (nach einer Pause.) Auch die letzte Hoffnung dahin! — Arme Stadt Landshut, was wirst du ausstehen müssen! — Unglückliches Baiern, wie wird es dir ergehen!

(er gehet zur andern Seite ab.)

Fünfter Aufzug.

Eine Gegend vor dem Judenthor, durch welche der Weg nach dem königlichen Lager geht. Spitzelberger, Hermann, Allinger, Peter und Hans Wertinger kommen von der Stadtseite an.

Spitzelberger.

Kommt, Freunde! laßt uns nun das letzte Mittel unsers Heils versuchen. Die Traktation wegen Errichtung einer Neutralität, ist leider! wider alle Hoffnung, und zu schnell ruckgängig geworden; der Gesandte hat unsere Stadt wieder verlassen; und da wir nun aller Hülfe und Hoffnung beraubet sind, was bleibt uns weiter übrig, als das Versprechen zu erfüllen, das wir unsern Mitbürgern gelobet haben? Laßt uns die Gnade des Königs anflehen, und, wenn es seyn muß, uns für das Wohl unserer Mitbürger aufopfern. Das ist nun alles, was wir thun können.

Allinger. Und Gott gebe, daß wir es wirklich thun können. Wenn aber der König unser Anbieten und Flehen verwirft — O! ich will ihn nicht ausdenken, diesen schrecklichen Gedanken.

Pet.

Pet. Wert. Dann sind wir doch außer aller Schuld, und bey unsern Mitbürgern, und bey der Nachwelt genugsam gerechtfertiget. Wir erfüllen unsere Pflicht, und thun, was in unsern Kräften steht.

Spitzelb. (sieht nach der Stadt hin.) Die weiße Fahne, das Zeichen unserer Ergebung auf Gnad' und Ungnade wehet traurig auf dem Stadtthor. — Arme Stadt! — Leben, oder Tod! — Erhaltung oder Zerstöhrung! — Gnad' oder verheerende Rache! — welches aus diesen wird nun über dich kommen? — O ihr Herzoge! denen vormals diese Stadt ihr Lieblingsort war, denen das Wohl und der blühende Zustand der Bürger das reinste Vergnügen war, blicket von eurem seligen Aufenthalt auf uns arme Bürger, auf unsere hülflose Stadt herab. Wir sind Kinder, Nachkömmlinge eurer Unterthanen, die ihr so sehr liebtet, und beschützet, o beschützet auch uns, beschützet euern vormaligen Wohnplatz, die Grundveste, die Hut unsers Landes. Umschwebet uns, und flößet uns Muth und Beredtsamkeit, und Gustaven Großmuth und Gnad' ein. Und du, mein Sohn! der du gewiß mit den Seligen vereinet bist — Ach! — ich kann nicht mehr bethen, mein Herz ist zu beklemmt.

Her-

Hermann. Da kömmt Utner auch. Nun können wir gehen, glaub ich.

(Utner kömmt auch von der Stadtseite an.)

Hans Wert. Utner, was machen unsere Bürger in der Stadt?

Utner. Sie erwarten mit Zittern und niedergeschlagenem Muth den Ausgang der Sache. Die Furchtsamen haben sich in Keller und Gewölbe geflüchtet; viele sind in den Kirchen, wo sie laut um Errettung zu Gott bethen; die Beherzten steigen auf Thürme und Dächer, in der Meynung, etwas von uns, oder dem König zu sehen, und sich aus unsern Gebärden ein böses oder gutes Schicksal zu prophezeihen. Sie lassen Euch alle durch mich noch einmal grüßen, und wünschen Euch Segen, und gute Folge unserm Flehen. Wer sich aber jetzt in der Stadt am meisten beschäftiget, ist dein Weib, Allinger! welche ich ganz unruhig und eilig in verschiedene Häuser gehen sah. Ich weis aber eben so wenig die Ursache ihres Eilens, als die Absicht ihrer Geschäfftigkeit.

Allinger. Schrecken und Furcht treiben sie ohne Absicht hin und her, wie der Sturmwind ein schwaches Schilfrohr. Doch! jetzt ist keine

Zeit,

Zeit, von den Weibern zu reden. Wir wollen nun in das Lager gehen. (zu Spitzelbergern:) Spitzelberger! ein bittender Greis ist vermögend, Felsenherzen zu erweichen. Dein Anblick soll dem König eine Art von Hochachtung einflößen, die uns geneigtes Gehör verschaffen soll. Du sollst in aller Namen um Gnade flehen.

Spitzelb. Ich werde alles anwenden, um euern und meinen Wunsch zu erfüllen. Gott stärke mich!

Allinger (im Abgehen.) Und wir werden dich zu unterstützen trachten.

Pet. Wert. Daran soll es gewiß nicht fehlen.

Utner. O wie pocht das Herz!

(sie gehen ab.)

Theaterveränderung.

Ein Theil des schwedischen Lagers mit dem königlichen Gezelt, zu dessen Seite die Leibwache und etliche Officiere stehen. Der König geht mit Horn hervor.

Gustav. Sind meine Befehle vollzohen worden?

Horn.

Horn. Auf das genaueste, Euer Majestät! — Alles ist in Ordnung. Ein Wort, und Landshut ist das erste Opfer unserer Rache.

Gustav. Wenn es auf das Städte- und Länderverheeren ankömmt, Horn! bist du gewiß der Thätigste aus meinen Helden.

Horn. Wenn es darauf ankömmt, Eure Majestät zu rächen, so fürchte ich Armeen eben so wenig, als Schwärme von Mücken; und befestigte Plätze sind zu wenig Damm, um Horns Eifer einzuhalten. Und wenn je aus Deutschlands Kreisen ein Volk Euer Majestät Rache verdienet hat, so sind es gewiß die Baiern. Euer Majestät boten ihnen bey Bamberg freundschaftliche Hand zum Accord, und statt den Accord zu unterzeichnen, schlugen sie uns mit ziemlichen Verlust aus unserm Hauptquartier. Noch überdieß haben wir den Schimpf, daß wir von Ingolstadt wegziehen mußten, ohne diese Vestung erobert, oder wenigst beschädigt zu haben, wir, die wir bisher noch alle Vestungen eroberten, welche wir angegriffen hatten. Auch hier wollten uns die Baiern noch bey der Nase herumführen, bis der Friedländer heranrückte; und die Bürger von Landshut

hatten

hatten die Verwegenheit, nicht nur Euer Majestät Willen zu verwerfen, sondern noch dazu die ersten angekommenen Truppen des General Wallenstein mit Verlust zurückzutreiben. Wie grausam im Uebrigen die baierischen Bauern, die Schurken! mit unsern Soldaten verfahren, wenn sie dort und da einzelne erwischen können, das wissen Euer Majestät Selbst. Wenn's so fortgehet, ohne daß Euer Majestät den Donner der Rache über sie hinschleudern, so werden wir nicht mehr gefürchtet, sondern fast überall mit Hartnäckigkeit und Trotz aufgenommen, und mit höhnischer Miene verlachet werden. Rache also, Rache über Baiern, und bey Landshut den Anfang gemacht.

Gustav. Du bist ein unseliger Redner. Ich wollte Schätze hingeben, wenn ich sagen könnte: Horn! du lügst. Aber, du hast leider! Recht. — O Baiern! — wenn ich mich an dir rächen muß! —

Horn. Soll ich also den Befehl zum Angrif überbringen, und die verheerenden Feuerschlünde des Geschützes eröffnen lassen?

(Gustav steht etwas unschlüssig da, und kämpfet innerlich.)

Horn. (*nach einer kleinen Pause.*) Ich versteh' dieses Stillschweigen.

(er will eilig abgehen.)

Gustav. Halt! wo willst du hin?

(Horn bleibt stehn.)

(Herzog Weinmar und Hebron kommen eilig zu verschiedenen Seiten an.)

Hebron. Euer Majestät! die Soldaten warten mit Ungeduld auf das Zeichen zum Angrif.

Weinmar. Die Landshuter haben eine weiße Fahne auf das Judenthor gesteckt; und die Aeltesten vom Magistrat sind in das Lager gekommen, und bitten Euer Majestät um gnädigstes Gehör.

Horn. Zu spät! — Euer Majestät haben bey Dero königlichen Krone geschworen, an den Baiern strafende Gerechtigkeit auszuüben. Gerechtigkeit also und Strafe über Baiern! unsere getreuen Schweden und Finnen begehren Euer Majestät Schwur zu erfüllen.

Gustav. Grausamer! warum erinnerst du mich daran? O! daß ich in diesem Augenblick nicht Gustav wäre!

Weinmar. Was befehlen Euer Majestät, das ich den Magistratspersonen sagen soll?

Gustav (im aufgebrachten Tone:) Sie sollen vor mein Gezelt kommen. — (Weinmar geht ab.) — Und du, Horn! verfüg dich zu den Truppen, halt' sie noch in ihrer Ordnung und Stellung, und erwarte meine weitern Befehle, oder meine eigene Ankunft. (Horn geht eilend ab.) Ich will nun noch die Bürger hören, um vielleicht neue Anschläge zu entdecken; dann meinen Schwur erfüllen, und meinen gerechten Zorn den völligen Lauf lassen.

(Herzog Weinmar führet Spitzelberger, Allinger, Hermann, Utner, Peter und Hans Wertinger vor.)

Herzog Weinmar (zu den Bürgern:) Seht! dort steht Seine Majestät, der König. Versuchet nun euer Heil!

Hans Wert. (für sich.) Gott! welch eine schreckliche Miene!

(Spitzelberger und die andern Bürger werfen sich beym Anblick des Königs auf ihre Knie.)

Spitzelb. in einem flehenden, aber doch gesetzten Tone:) Euer Majestät! . . . .

Gustav. Stehet auf! bethet Gott an, ist besser. Wer seyd, und was wollt ihr?

(die Bürger erheben sich erschrocken.)

Spitzelb. Ein achtzigjähriger Greis, der im Dienste seines Vaterlandes grau geworden, und seine Kräfte für das Wohl seiner Mitbürger hingegeben hat, bittet Euer Majestät im Namen dieser Magistratspersonen, und der ganzen Stadt Landshut um Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung, wenn wir durch Erfüllung unserer Pflicht Euer Majestät wider unsern Willen beleidiget haben. Wir haben unsere Stadt vertheidiget, nicht aus Trotz, aus Hartnäckigkeit, oder aus frevelhafter Verachtung Höchstdero Macht, sondern aus Liebe zu unserm Fürsten und Vaterlande; und in dem Falle thaten wir nichts anders, als was Euer Majestät Unterthanen und Bürger thun würden, wenn sie sich in einer ähnlichen Lage befänden. Wir glauben, daß wir vor Gott und den Menschen als redliche Bürger gehandelt haben, und als solche flehen wir auch Euer Majestät fußfälligst an, uns großmüthigst zu verschonen; und nicht zuzugeben, daß die Geburtsstadt, und der Wohnplatz so vieler verstorbenen Herzoge, die an herrlichen und großen Eigenschaften Euer Majestät so ähnlich waren, nun ein Gegenstand der Plünderung oder Zerstöhrung werden sollte. Wir flehen um Gnade für diese Stadt, um Gnade für uns arme Bürger.

Gustav. Wenn ich an die Gräulichkeit, und das unmenschliche Verfahren denke, so ihr an meinen Soldaten verübet; so weis ich nicht, ob ihr Menschen, oder wilde Thiere seyd. Ihr schneidet ihnen Ohren und Nasen weg, hauet ihnen Hände und Füße ab, und beleget sie mit grausamen Martern. Ihr wollt euch Christen nennen? — Unmenschen seyd ihr, ihr verdienet keine Barmherzigkeit, weil ihr sie selbst nicht ausübet. Ich werde euch aber dafür bestrafen, ich werde mit euch und dem ganzen Lande so verfahren, wie ihr es in der That verdienet.

Spitzelb. Gnade, Euer Majestät, Gnad' uns armen Bürgern, die wir an diesen verdammlichen Grausamkeiten nicht den mindesten Antheil haben. Was geschehen ist, geschah nicht durch unsere Schuld. Wir haben weder mit Rath noch mit That zu solchem unmenschlichen Verfahren Anlaß gegeben. Wir nehmen Gott und alle Heilige zu Zeugen, daß wir nicht einmal etwas davon gewußt haben. Und darum flehen wir Euer Majestät an, die Unschuldigen von den Schuldigen zu unterscheiden; und uns arme Bürger wegen den Sünden und Tyrannenhandlungen der Schuldigen nicht zu strafen.

Gustav. Daß ihr nicht selbst unter der Zahl dieser Unmenschen seyd, ist vielleicht des Glückes Schuld. Hättet ihr Gelegenheit und Macht gehabt, so würdet ihr eben so grausam mit meinen Soldaten verfahren seyn. Ihr Baiern wollt euch der Redlichkeit rühmen, und zeigt sie so wenig. Ich hätte euch kein Wasser in eurem Lande betrübet, was zwang euch aber, mich bey Bamberg aus meinem Hauptquartier zu schlagen? Weil ich vorne mit euch traktirte, schluget ihr hinten meine Truppen. Ist das redlich?

Spitzelb. Wir bitten Euer Majestät fußfälligst, uns wegen diesem Angrif nicht zur Rechenschaft zu ziehen. Unterthanen, die nur zu gehorsamen haben, wissen selten die Anschläge und Absichten ihrer Regenten und Obern, welche . . . . .

Gustav. Keine Ausflüchte! Quidquid delirant reges, plectuntur Achiui. Und noch überdieß geht euer Herzog hin, und vereinigt seine Truppen mit den kaiserlichen. Und wenn sie mich nun mit zerschlagenem Kopfe nach Hause schickten, würdet ihr euch genug lachen. Was hab' ich also davon, wenn ich euch verschone? sagt mir eine einzige Ursache,

welche mich dazu bewegen sollte? Was hab' ich für einen Nutzen, wenn ich eure Stadt erhalte? Baiern hat meine Rache verdienet, und ihr sollet sie am ersten fühlen. Ich will eure Gebäude und Mauern in Sandkörner zersplittern, und euch mit Feuer und Schwert vertilgen.

(alle Bürger geben sichtbare Zeichen des Schreckens in ihren Mienen und Gebärden von sich.)

Spitzelb. (ringet die Hände.) Großer Gott! . . . .

Allinger (faßt sich schnell wieder, und redet den König in einem gesetzten und unerschrockenen Tone an:)

Euer Majestät haben noch an allen Oertern, wo man um Gnade flehte, Höchstdero Großmuth hinterlassen. Euer Majestät haben Sich den Weg zum Tempel des Ruhmes gebahnet, nicht über Leichen schwacher Bürger, die um Erbarmung gebethen, nicht über Ruinen von Städten, die um Gnade geflehet haben, nicht durch Ströme des Blutes unschuldiger Unterthanen, sondern durch Großmuth und Gnade. Großmuth gegen die Feinde hat Euer Majestät bisher noch die Bewunderung aller Potentaten, die Liebe aller Unterthanen, und den

Se-

Segen Gottes in Dero Waffen erhalten. Eben diese erhabene Eigenschaft flehen wir nun an, und bitten Euer Majestät, bey uns nicht den Anfang einer so schrecklichen Rache zu machen.

Pet. Wert. Gnädigster König! Gott hat in diesen höchstbetrübten Zeiten noch meine Güter gesegnet. Ich biete mich an, für die Befreyung unserer Bürger, und für die Erhaltung unserer Stadt alsogleich 20000 Thaler zu erlegen, und für das Uebrige . . . .

Hans Wert. Bruder! ich folge deinem Beyspiel. — Geruhen Euer Majestät gnädigst, daß auch ich von meinen Gütern 20000 Thaler für meine Mitbürger erlegen darf. Und wenn es nicht hinreichend ist, so biet' ich mich Euer Majestät so lange als Geißel an, bis von meinen und meines Bruders Gütern der noch schuldige Ausstand nachbezahlet wird.

(Spitzelberger und die andern Bürger machen eine staunende Miene. Der König sieht die redenden Bürger wechselweise und steif an.)

Pet. Wert. Nein, Bruder! entweder will ich statt deiner als Geißel mitziehen, oder mich nicht von deiner Seite trennen. — Euer Ma-

jestät, ich will mich ganz für das Wohl meines Mitbürger hingeben . . . .

Spitzelb. Euer Majestät! ich bin ein alter Mann, ich habe die einzige Freude meines Alters, meinen Sohn, in diesem Kriege verlohren, ich kann sonst meinem Vaterland mit nichts mehr dienen, da meine Kräfte fast alle versieget sind. Erlauben Euer Majestät mir die Ehre, meinem Vaterland noch einen wichtigen Dienst zu leisten, mir die Ehre, als eine Geißel für unsere Bürger mitzuziehen. Ich höre nicht mehr auf, Euer Majestät darum anzuflehen.

Gustav (für sich.) Das ist wider meine Erwartung!

Hermann. O nein! verschonen Euer Majestät die grauen Haare meines alten Freundes hier, ich biete mich statt seiner als ein freywilliges Pfand für unsere Bürger an. Ich habe von Jugend auf gelernet, hart gegen widrige Zufälle zu seyn. Ich bin stark genug, um die Bürde dieser Gefangenschaft zu tragen, da hingegen dieser alte Mann, von Kummer und Sorgen abgehärmt, eines baldigen Todes sterben würde.

Spitzelb. Du irrst dich, mein Freund! ich empfinde neues Leben, wenn ich etwas Nützliches

für

für meine Landsleute unternehmen kann. — Noch einmal, schenken Euer Majestät mir die Ehre, ein Pfand für die Erhaltung . . . .

Hermann. Gnade für den alten Mann!

Allinger. Ich will Weib und Kinder diesen Bürgern zur Versorgung überlassen, und mich in Euer Majestät Hände liefern. Fodern Sie mein Leben, ich bin bereit, es für meine Mitbürger aufzuopfern.

Gustav. (für sich.) Welch edle Gesinnungen!

Utner. Schenken Euer Majestät diesen Mann hier (er deutet auf Allingern) seinen noch unmündigen Kindern. Ich will statt seiner . . . .

Pet. Wert. Gnade, Euer Majestät, ich und mein Bruder wollen statt dieser als Geißeln mitziehen.

Spitzelberger, Allinger, Hermann, Utner,	Euer Majestät! ich! ich! ich will als Geißel mitziehen.	zugleich.
Pet. und Hans Wertinger, (indem sie alle bittend die Hände emporheben.)	Euer Majestät! wir! wir! wir wollen als Geißeln mitziehen.	

 (Der

(Der König wendet sich zur Seite, um sein Gesicht vor ihnen zu verbergen. Man hört von innen ein Geschrey:)

Haltet! haltet sie auf!

(Allingerinn drängt sich mit ihren beyden Kindern vor. Einige Officiere von der Leibwache wollen sie abhalten.)

Allingerinn. Laßt mich! laßt mich vor den König. — Euer Majestät!

Gustav, (der sich umgewendet hat.) Was soll das? laßt sie vor.

Allinger. Gott! mein Weib und meine Kinder!

(Allingerinn und die Kinder werfen sich vor den Bürgern zu den Füßen des Königs.)

Gustav. Steht auf! was wollt ihr?

Allingerinn (erhebt sich und ihre Kinder.) Ich komme im Namen unserer Bürgerinnen, Euer Majestät fußfälligst um Gnade für unsere Männer und Kinder zu bitten. Wir haben alles, was uns noch von Gold, Silber und Schmuck übrig ist, und was wir bey diesen betrübten Zeiten noch nicht eingebüßt haben, zusammengesammelt, um es Euer Majestät überreichen zu können; nicht, um Dero Großmuth zu erkaufen, nicht, um uns dadurch zu

recht=

rechtfertigen, sondern um die allgemeine Bürde einer Brandschatzung zu erleichtern, und Euer Majestät zu erflehen, unsere Männer und die Bürger dieser Stadt nicht zu strafen, sie uns nicht als Geißeln zu entreißen, damit wir nicht mit Kummer im Herzen und Thränen, in den Augen unsern mit Wehmuth um ihre Väter fragenden Kindern antworten müssen: Gustav, jener großmüthige König der Schweden, änderte bey Landshut seinen edeln Karakter, nahm eine grausame Rache, entriß eure Väter euern Umarmungen, machte euch zu Waisen, und überließ uns arme Mütter dem verzehrenden Elend. (Karl und Heinrich weinen.) Seh'n Euer Majestät die Thränen dieser unschuldigen Kinder, werden Sie ihr Wohlthäter, und fühlen Sie den Segen, den Gott über diejenigen herabthauet, welche die Thränen der Unschuldigen abtrocknen, das Elend der Menschen lindern, und Großmuth und Gnade gegen Feinde zeigen. Hören Euer Majestät das Flehen dieser armen Kleinen, versagen Sie ihnen Dero Gnade nicht. (zu den Kindern:) Bittet, liebe Kinder, umfasset die Knie dieses großen Königs, bittet mit aufgehobenen Händen um Gnade für uns.

(Karl und Heinrich fallen auf ihre Knie.)

Karl. Euer Majestät, ich bitt' gar schön, meinen Vater nicht fortzunehmen!

Heinrich. Und meiner Mutter nichts Leids zu thun!

Der König (wendet sich gerührt zur Seite. Für sich.) O! dieser Anblick durchdringt mein Herz!

Allinger. (für sich.) Gott! meine Kinder!

Allingerinn. Bittet nicht für eure Eltern allein, Kinder! bittet um Gnade für alle, und für die ganze Stadt.

Karl. Euer Majestät! ich bitt' um Gnade für alle.

Heinrich. Und ich bitt' um Gnade für unsere Stadt.

Der König (immer mehr gerührt. Für sich.) Ich kann mich kaum mehr verstellen!

Allingerinn. Euer Majestät! sehn Sie uns mit gnädigem Blick an. (zu den Bürgern:) Männer! vereinigt euer Bittgeschrey mit dem Flehen dieser Kinder. (sie wirft sich mit den Bürgern wieder auf die Knie.) Gnade! Euer Majestät!

Karl und Heinrich (mit erhobenen Händen.) | Gnade!

Gustav. Gott! welche Bürger!

Allingerinn, die Kinder und alle Bürger, (indem sie die Hände ringen) | Gnad' Euer Majestät! Gnad' uns armen Bürgern!

Gustav (im höchsten Grad der Empfindung.) O! ich kann es nicht mehr aushalten! Ja! ich will mich rächen, ich will mich königlich rächen. (zu den Bürgern:) Bürger! ihr habt mich überwunden! steht auf, ihr Kleinen! (er hilft ihnen auf) steht auf, ihr Bürger, und erweiset mir keine Ehre, die nur Gott gebühret. Ihr verdienet meine Gnade. (die Bürger erheben sich freudig) Ich bewundere eure Tugend, und will sie auch als euer Feind belohnen. Ihr sollt Gustaven an edeln Gesinnungen nicht übertreffen. — Eure Stadt soll nicht nur unversehrt erhalten werden, sondern ich schenk' euch und euern Kindern die ganze Brandschatzung. Ich habe also nicht nöthig, etliche aus euch als Geißeln mitzunehmen. Ich verspreche euch noch überdieß, daß ich, so lang mir Gott das Leben schenken wird, nicht den mindesten Angrif mehr auf eure Stadt vornehmen

men werde. Lebet mitten unter dem Taumel dieses verderblichen Krieges ruhig zusammen, wenn ihr anders bey eurer Rechtschaffenheit in einer solchen Lage eures Landes ruhig leben könnet; und denket, daß ihr diese Ruhe demjenigen zu verdanken habt, der als Feind kam, sich zu rächen, und der euch statt Rache — Gnade fühlen ließ.

Spitzelb. Gott! welche Großmuth! — O! könnten wir das ausdrücken, was unsere Herzen durchströmet, aber die plötzliche Freude hindert uns daran. Nur unsere Thränen sollen Euer Majestät Zeichen unserer Empfindung, und unsers Dankes seyn. Ewig soll das Andenken Gustavs in Landshut geheiliget seyn, und unsere Nachkömmlinge sollen Euer Majestät noch lange für die Großmuth und Gnade segnen, die Sie ihren Vorfahren und Vätern geschenket haben.

Gustav. Laß es gut seyn, lieber Alter! — Ich will nun die Stadt und das fürstliche Schloß besehen, in welchem so viele Herzoge nach Vollendung großer Thaten ihr Leben in Ruhe beschlossen haben. Ihr rechtschaffenen Bürger! ihr habt die schönsten und edelsten Pflichten, Fürsten- und Vaterlandsliebe,

Liebe, und wechselseitige Freundschaft unter euch selbst in vollem Maaße gezeiget. Ihr seyd würdig, das Muster aller Bürger, das Muster aller Unterthanen zu seyn. Begleitet mich nun in die Stadt, damit sich bey unserm Anblick die Furcht eurer Mitbürger in eine allgemeine Freude verwandle. — Gott! nun fühl' ich erst, welch einen kostbaren Schatz derjenige Fürst in seinem Lande besitzet, der solche Unterthanen aufweisen kann, wie diese rechtschaffenen Bürger sind.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blaimhofer, Maximilian,

Die Schweden in Baiern, oder die Bürgertreue Ein Schauspiel in 5 Aufzügen

München 1783

P.o.germ. 127 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105807-7
VD18 14703831-001